

*DEF - Studienfahrt:
Zu den Hansestädten
des Nordens*

*Die Bloggerszene in Kuba
(k)ein Beispiel für
Pressefreiheit*

*Mitmach-Aktion in Triesdorf:
Der ökologische
Fußabdruck*



**de
f aktuell**

Monatslosung Juni 2016:

*Meine Stärke und mein Lied ist der Herr,
er ist für mich zum Retter geworden.*

Exodus 15,2

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert - Friedensnobelpreis 1946
- 5** Die neuen Bundesvorsitzenden stellen sich vor
- 8** Schwerpunkt Demografischer Wandel
- BAGSO
- 9** Verbraucherzentrale Bundesverband:
Bargeld lacht

- 10** Equal Pay Day 2016 -Aktionen
in München und Weiden
- 12** EFB - Studientag: Flucht ist (auch) weiblich
- 14** Haus für Mutter und Kind:
Neue Küchenleitung Roswitha Bellersheim
- 15** Reisebericht Teil 1
„In den Norden Deutschlands“
- 18** Aus der Praxis: Altdorf und Bayreuth
- 19** Büchertipps

- 20** Ökologischer Fußabdruck
- 21** Rückblick auf das AEH-Seminar „Rund ums Ei“
- 22** Pomoretum Triesdorf
- 23** Verbraucher-Tipps
- 25** Portrait: Gertraud Gräßel
- 26** Süß und saftig: Erdbeeren

- 27** Studientag in Bayreuth:
Flucht als Thema in den Medien
- 30** Bloggerszene in Kuba
- 31** Senioren lernen mit SenApp
- 32** Online-Computerkurs EHLSSA
- 33** Webtipps

- 34** Andacht
- 35** Antrag auf Mitgliedschaft /
Impressum



Foto oben: Sabine Jörk (l.) und Inge Gehlert (r.) in Bayreuth
Titelbild: Wachhäuschen am Kloster Corvey

» Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2016
(September bis November): 20. Juli 2016

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Veränderungen bestimmen unser Leben von Geburt an bis zum Tod. Wir stehen andächtig voll Ehrfurcht vor dem Wunder der Schöpfung, dem immer erneuten Kreislauf der Jahreszeiten mit dem stetigen Wachsen und Vergehen. Seit Jahrtausenden gibt es Ebbe und Flut, Regen, Wind und Sonne, erste Schritte an der Hand ins Leben hinaus und letzte Schritte zurück in die Arme eines gnädigen Gottes. Das erbitten und glauben wir.

Wir werden älter und hoffentlich reifer, wir machen Pläne und verwerfen sie wieder, Vieles gelingt, Manches misslingt.

Und doch sehen wir den meisten Veränderungen nicht nur freudig entgegen. Wir wissen nicht so genau was kommt, verlieren häufig unsere vertraute Umgebung, unsere innere oder äußere Heimat. Der Blick zurück ist trotzdem immer „des Erinnerens wert“, denn wir lassen ein Stück unserer eigenen (Lebens-) Geschichte zurück, verabschieden uns von geliebten und vertrauten Menschen, sagen manchmal „auf Wiedersehen“ selbst wenn wir wissen, dass es wahrscheinlich nur noch selten dazu kommen wird.

Veränderungen bedrücken und ängstigen uns, selbst wenn wir glauben, alle Eventualitäten bedacht zu haben, uns bewusst für einen Ortswechsel, eine neue Wohnung, einen Berufswechsel oder ein neues Ehrenamt entschieden zu haben. Veränderung bedeutet Abschied von Gewohntem, Vertrautem, bedeutet meist das Zulassen von Emotionen, die auf uns einströmen.



Und doch: Einen Neuanfang zu wagen kann auch eine große Chance bedeuten, dringend ersehnte Reformen beschleunigen, vielleicht sogar „Reformation heute“ befördern.

Mit Vergangenen abzuschließen, Dinge anders entscheiden und die Zukunft neu planen zu können, bringt oft ungeahnte Freiheit, ermöglicht einen Perspektivenwechsel und gibt damit auch neuen Kräften die Möglichkeit, kreative Gedanken umzusetzen.

Daher lasst uns unverzagt und mutig neue Wege gehen. Entscheiden wir uns für neue Aufgaben, nicht gegen die bisherigen!

Mit dem Segen Gottes wird es uns gelingen, in unserem Privatleben und in unserem Verbandsleben! „Amen, das heißt es werde wahr.“

Es grüßt Sie herzlich
Ihre

Dietlinde Kunad

Dietlinde Kunad, Landesvorsitzende

Des Erinnerns wert Friedensnobelpreis 1946 für Emily Greene Balch

Vor sieben Jahrzehnten erhielt zum dritten Mal eine Frau den Friedensnobelpreis, deren Name heute kaum noch bekannt ist. Die amerikanische Volkswirtschaftlerin Emily Greene Balch (1867-1961), die sich von Jugend an pazifistischem Gedankengut zugewandt hatte und später den Quäkern beitrug, deren strikte Ablehnung von Krieg und humanitäres Engagement sie stark beeindruckte. In Briefen und Schriften äußerte Emily Greene Balch wiederholt, dass sie die Jesusworte und seine Haltung nicht mit kriegerischen Handlungen in Einklang zu bringen vermöchte und sich daher in der Friedensbewegung einbringe. Das war auch zunächst unproblematisch, änderte sich aber, als 1917 die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg eintraten. Nun galten die Friedensaktivisten als Landesverräter und stießen bei vielen Landsleuten auf heftigen Widerstand, sodass schließlich das College, an dem Emily Greene Balch lehrte, ihren Vertrag nicht erneuerte und sie gezwungen war, sich durch Vorträge und Publikationen ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Zwei Jahre zuvor war sie mit einer amerikanischen Frauendelegation nach Den Haag zum Internationalen Frauenkongress gereist, der sich um die Beendigung des Krieges bemühte und dazu Vorschläge erarbeitete, die ganz wesentlich von Emily Greene Balch und Jane Addams (1860-1935), jener verdienstvollen Initiatorin der Settlementbewegung in Chicago - unserer Inneren Mission vergleichbar - und zweiten Friedensnobelpreisträgerin (1931), erarbeitet worden waren. Nach der Konferenz reiste Emily Greene Balch nach Skandinavien und Russland, um bei den Regierungen für den Eintritt in Friedensverhandlungen zu werben. Man hörte den Frauen zwar aufmerksam zu, aber es gelang ihnen nicht, die Gräben zwischen den Krieg führenden Parteien zu überwinden und die neutralen Staaten zu ernsthafter Vermittlung zu gewinnen.

Als der uneingeschränkte U-Boot-Krieg auch die amerikanischen Schiffe bedrohte und der Präsident um die Zustimmung zum Eintritt in den Krieg beim Repräsentantenhaus und Senat ersuchte, saß Emily Greene Balch auf der Zuschauertribüne. Sie war zutiefst bedrückt über

die Entwicklung. Nach ihrer Auffassung musste es bei gutem Willen immer eine Problemlösung ohne kriegerische Auseinandersetzungen geben, denn sie setzte auf eine „universelle Liebe“, so wie sie Franz von Assisi vorgelebt und alle Geschöpfe einbezogen hatte. „Umfassende Liebe“ ist nach ihrer Meinung ein gutes Fundament für alle politischen Aktivitäten.

Es ist durchaus möglich, dass einige Damen des DEF bei früheren Internationalen Frauenkongressen, an denen sie vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges gern und mit großem Gewinn über den Ideenaustausch mit Frauen aus vielen Ländern und Kontinenten teilnahmen, auch Jane Addams und Emily Greene Balch erlebt haben. Im Haag waren sie jedoch nicht dabei. Sie hätten auch keine Erlaubnis zur Ausreise aus Deutschland erhalten. Aber sie waren auch nicht interessiert an Friedensinitiativen, sondern glaubten den Presseverlautbarungen von einem Verteidigungskrieg, setzten zudem auf Siegfrieden. Schauen wir aber auf die Vorkriegsjahre, so finden sich viele Ansatzpunkte, die eine Verbindung zu Emily Greene Balch und den Initiativen des DEF zeigen. Da ist einmal die in jenen Jahren noch sehr fremde und unübliche Beschäftigung von Frauen mit Fragen von politischer Relevanz und der sozialen Frage, die eng mit ihrem Forschungsgebiet durch volkswirtschaftliche Veränderungen für die Gesellschaft einhergehen.

Schon 1890/91 konnte Emily Greene Balch durch ein von ihr gewonnenes Stipendium ein Jahr lang an der Sorbonne in Paris Volkswirtschaft studieren. Hier fand sie den von ihr gesuchten Zugang zu sozialen Fragen und erarbeitete eine Studie über ‚Die öffentliche Hilfe für die Armen in Frankreich‘, die 1893 erschien und große Beachtung fand. Zurück in den USA widmete sie sich weiterhin theoretischen Arbeiten, erhielt zunächst einen Lehrauftrag, bald eine Professur für Volkswirtschaftslehre, suchte aber auch die praktische Umsetzung ihrer Erkenntnisse zur Verbesserung der Lebenssituation der Armen selbst kennenzulernen, vor allem auch der Immigranten. Bei ihrer Lehrtätigkeit legte sie stets Wert darauf, dass ihre Studenten auch die Praxis kennenlernten,



und schickte sie dazu in das von ihr mit einer Freundin in Boston errichtete Denison House. Sie setzte sich für die Verbesserung der Lage der Prostituierten ein, wies auf die von ihr abgelehnte Kinderarbeit hin, beschäftigte sich mit der traurigen Lage und Chancenlosigkeit von Minderjährigen und Jugendlichen, die zu Straftätern geworden waren.

Als ihr Vater ihr die Möglichkeit zu einem Studienjahr in Europa anbot, ging sie 1895 nach Berlin, wo sie mit dem Gedankengut des Sozialismus bekannt wurde und vielfältige, damals dort praktizierte Initiativen zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung kennenlernte. Besonders beeindruckte sie der Volkswirt Gustav Schmoller (1838-1917), Mitbegründer des Vereins für Sozialpolitik und Verfechter der staatlichen sozialpolitischen Aktivitäten, der hier zusammen mit dem Volkswirtschaftler und Finanzwissenschaftler Adolph Wagner (1835-1917) viele Sozialreformen auf den Weg brachte.

Auch 1905 konnte sie noch einmal zwei Jahre in Europa verbringen, um die dortige gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage zu studieren, was ihr wichtig erschien, um die Hintergründe zu verstehen, die so viele Menschen damals zum Verlassen ihrer Heimat bewogen hatten.

Möglicherweise hat es Begegnungen gegeben mit etlichen Frauen der deutschen Frauenbewegung und auch mit Damen des DEF, die oft zu Besprechungen und Sitzungen der verschiedensten Gremien in der Reichshauptstadt waren. Die Arbeitsfelder lagen so nah beieinander. All das wurde durch den Kriegsbeginn unterbrochen, und bedauerlicherweise waren im Kaiserreich

kaum Initiativen einer Friedensbewegung entstanden, sondern die Obrigkeit führte ein strenges und kriegstreibendes Regiment.

Die Women's International League for Peace and Freedom (WILPF), zu deren Mitglied Emily Greene Balch gehörte und die Mitbegründerin etlicher Gruppierungen war, wählte sie 1919 zur Generalsekretärin. Viel hat sie dort angestoßen und in verschiedenen Funktionen geleistet. Ab 1931 war sie Leiterin der amerikanischen Sektion und ab 1937 Ehrenpräsidentin der Gesamtorganisation.

So kam als Krönung für den lebenslangen Einsatz der Friedensnobelpreis 1946. Zur Preisverleihung konnte sie wegen Krankheit nicht nach Oslo reisen; doch im April 1948 hielt sie dann verspätet ihre Friedensrede. Ein Friedensappell von großer Nüchternheit und eine kritische Analyse der Gefahren und Bedrohungen durch Atom- und Biologische Waffen. Sie schloss mit den Worten: „Niemand verlangt von uns, daß wir uns einer Utopie hingeben oder an eine perfekte Welt an der nächsten Straßenecke glauben. Stattdessen sind wir aufgefordert, Geduld aufzubringen für die notwendigerweise langsamen und tastenden Fortschritte auf dem Weg nach vorn und bereit zu sein für den Schritt, der möglich ist.“

Hochbetagt ist Emily Greene Balch am 9. Januar 1961, einen Tag nach ihrem 94. Geburtstag, in Cambridge (Massachusetts) gestorben.

Halgard Kuhn

Die Bundesvorsitzenden stellen sich vor...

Im Oktober 2015 wählte die Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes einen neuen Bundesvorstand. Die Delegierten wählten erstmals Dietlinde Kunad, bayerische Landesvorsitzende aus Nürnberg, zur Bundesvorsitzenden sowie die Theologin Hella Mahler, Gleichstellungsbeauftragte der niedersächsischen Landeskirche, zur stellvertretenden Bundesvorsitzenden. Beide Frauen stellen sich im Folgenden vor:





Mein Name ist Dietlinde Kunad.

2015 wurde ich in Worms zur Vorsitzenden des DEF Bundesverbandes gewählt, nachdem ich in diesem Gremium bereits das Schwerpunktthema Medien vertreten habe und als Ortsvorsitzende in Nürnberg und Landesvorsitzende in Bayern für unseren Verband aktiv sein durfte. Trotz dieses neuen verantwortungsvollen Amtes wird die Basisarbeit auch weiterhin für mich einen hohen Stellenwert behalten.

Erst die persönliche Begegnung mit vielen aktiven Frauen vor Ort, ihrem diakonischen Handeln und dem engagierten Eintreten für die Würdigung der Lebensleistungen von Frauen in einer noch nicht chancengerechten Welt hat mir die eigentliche Bedeutung des Verbandes vor Augen gestellt.

Als ich 2002 dem DEF beitrug, war ich bereits lange im Ehrenamt tätig. Scherzhaft habe ich als mein tragendes Lebensmotto den Einsatz „Von der Wiege (Evangelischer Kindertagesstättenverband in Bayern) bis zur Bahre“ (Hospizträgerschaft) genannt.

Das verbindet mich mit unseren Mitgliedsfrauen, die immer dort zur Stelle waren und immer wieder sind, wo ihre Hilfe ganz unbürokratisch gebraucht wird. Sie sehen vielfältige Not und sinnen auf Abhilfe. Es sind Frauen, die die Errungenschaften der Vergangenheit nicht vergessen, aber trotzdem Neues wagen.

Daher sehe ich es als einen wichtigen Teil meiner zukünftigen Aufgabe an, diesen Frauen eine Stimme zu geben, damit sie im vorparlamentarischen Raum mit ihren Anliegen gebührend beachtet werden.

Viele Entwicklungen haben sie schon lange vorausgesehen und in den Mittelpunkt ihres Handelns gestellt: Die wachsende Missachtung von Umwelt-, Klima- und Verbraucherschutz, die Bedeutung des „sorgsamem Wirtschaftens“, sei es im privaten oder öffentlichen Raum, die unabdingbar miteinander eng verknüpfte Verbindung von Hauswirtschaft und Pflege, die Notwendigkeit der Öffnung und Aufgeschlossenheit für neue mediale Wege und das unterstützende Miteinander von Jung und Alt, um Sprachbarrieren zu überwinden. Daneben bieten Medienkreise eine kritische Begleitung der digitalen „schönen neuen Welt“, die in Zeiten des demografischen Wandels aber auch ungeheure Möglichkeiten

bietet. Als eigenverantwortlich handelnde Christinnen stehen wir ein für gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an demokratischen Prozessen unter Wahrung der Menschenwürde für Junge und Alte, Frauen und Männer, hier geborene oder zugewanderte Menschen in Stadt und Land.

In engem Miteinander mit den anderen Vorstandsfrauen sollen daher verstärkt Hilfestellungen für die Landes- und Ortsverbände entwickelt werden, um die Klippen des Vereinsalltags in einer sich wandelnden Gesellschaft umschiffen zu helfen.

Dabei kommen mir sicher vielerlei (Orts-)Erfahrungen aus meinem persönlichen Umfeld zugute: Geburt in Oberbayern, die meisten Schul- und Jugendjahre in Essen, das Geschichts- und Germanistikstudium in Erlangen, die Ehe mit meinem „Erstklassmitschüler“ in Mittelfranken. Ich schöpfe aus meinem eigenen frauenpolitischen Blickwinkel, bin mit dem Juristen „im Haus“, sechs vielseitigen Kindern und vier munteren Enkeln beschenkt und vielen unterstützenden Freundinnen und unterschiedlichen Wegbegleitern. Viele sind mir aus den jahrelangen Ehrenämtern „geblieben“.

So sehe ich hoffnungsfroh in die Zukunft – sowohl in die eigene als auch in die unseres alten und doch so jungen lebendigen Verbandes, der übergemeindliches Netzwerken pflegt und einen Rahmen für Erfahrungsaustausch und Weiterbildung bietet. In unseren Landesverbänden mit seinen Orts- und Anschlussvereinen gibt es Raum für die Sorge um die Mitgliedsfrau gleich welchen Alters, aber auch den fremden Gast mit neuen Ideen, den wir gleichermaßen willkommen heißen. Diesen Schatz sollten wir dankbar bewahren und mehren.

Ich freue mich daher über Ihr Mitdenken und Ihr Mittun, Ihre bundesweiten Vorschläge, aber auch digitalen Photos für unsere Homepage oder die Bundesseiten im „def aktuell“! Es gibt noch Vieles zu reformieren! Leider gehen nicht immer alle Planungen so schnell umzusetzen, wie es wünschenswert wäre, aber im Vertrauen auf den Segen Gottes wagen wir gemeinsam den mutigen Schritt in die weitere Zukunft. - Auf ein Neues!

Dietlinde Kunad



Mein Name ist Hella Mahler,

ich bin die Neue im Bundesvorstand des DEF und wohne in der Nähe von Hannover. Über die

Anfrage, für den stellvertretenden Vorsitz zu kandidieren, habe ich mich sehr gefreut. Als stellvertretende Vorsitzende hoffe ich, dass ich im Miteinander mit den anderen Vorstandsfrauen meine Gaben positiv für den Verband einsetzen kann.

Als Pastorin bin ich Gleichstellungsbeauftragte in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und schon seit Beginn des Studiums an Frauenthemen interessiert. Frauen bringen so viel an Ideen und Engagement in Kirche und Gesellschaft ein, aber nicht alles wird entsprechend wertgeschätzt. Wir wollen möglichst viele Frauen beteiligen und uns kritisch zu Wort melden, wenn Frauen benachteiligt werden oder z. B. in Flüchtlingsunterkünften ihre Sicherheit gefährdet ist. Wir wollen das Gespräch zwischen den Generationen vertiefen und gemeinsame Fragestellungen und Projekte erarbeiten.

Als Theologin möchte ich die intensive ökumenische Arbeit weiterführen und den Austausch der Religionen mit Frauen und Männern stärken. Meinen Schwerpunkt möchte ich darauf legen zu zeigen, wo und wie uns die Bibel Orientierung gibt zu verantwortlichem Handeln gegenüber anderen und uns als Verband und als Gemeinschaft ermutigt, auf Gottes Liebe zu vertrauen und auf eine Welt in Gerechtigkeit und Frieden zu hoffen. So kurz vor dem Reformationsjubiläum sehen wir uns als Reformerinnen, durch Gottes Gnade befreit zum Glauben und Handeln.

Mit den anderen Frauen des Vorstandes und des Verbandes gemeinsam möchte ich bestehende Netzwerke ausbauen und mutiger für den DEF werben, damit auch junge Frauen den Nutzen eines solchen Frauenbündnisses erfahren. Das wird nicht einfach sein, denn auch Parteien, Gewerkschaften oder Vereine erleben den gegenwärtigen Rückgang von Mitgliederzahlen. Ich möchte dazu beitragen, dass der DEF an Einfluss gewinnt zum Segen der Mitgliedsfrauen genauso wie zum Segen all derjenigen Frauen, die durch die Arbeit des DEF bereichert werden.

Privates - ich bin 60 Jahre alt und bin verheiratet mit einem Pastor, wir haben drei erwachsene Kinder. Voller Neugier schaue ich auf die Veränderungen des Lebens. In der Freizeit setze ich mich gern aufs Fahrrad. Ich lese mit Vorliebe Krimis und Märchen, und ich sammle alte Zuckertöpfe und jede Art von Märchenbüchern.

Hella Mahler

Evangelische Frauen
in Deutschland e.V.



Liebe und andere Beziehungskisten

Mögen Sie es eigentlich, das Wort „Beziehung“? Ich nicht. Ich finde es klang- und charakterlos, nichts sagend. Lieblos, leblos, nicht Fisch noch Fleisch, weder heiß noch kalt. Erbarmungslos neutral.

Im Grunde ist das Wort Beziehung nur eine grob gezimmerte, unbehandelte, schmucklose Kiste, offen für beliebige Inhalte. Beispielsweise für Beziehungen „zwischen“: zwischen Staaten und zwischen gesellschaftlichen Gruppen wie zwischen den Sinus- und Kosinusfunktionswerten desselben Winkels und zwischen Geschichte und Gegenwart. Zwischen Menschen natürlich auch. Denn Menschen, meinte Antoine de Saint-Exupéry, seien im Wesentlichen ja „nichts als Bündel von Beziehungen“. Liebe, Hass und Konkurrenz, Leidenschaft oder Korruption, Nachbarschaft und Abhängigkeit, Verwandtschaft, Augenhöhe oder Hierarchie, Geld und/oder Gefühl – die menschliche Beziehungskiste birgt, was das Herz begehrt.

„Das Ziel des Lebens ist Selbstbestimmung, seine innere Struktur Zughörigkeit“, schreibt der Mediziner Michael Depner auf seiner Internetseite seele-und-gesundheit.de, und dass diese beiden Motive die Menschheit in Atem halten. Denn: „Wie muss ich sein, damit ich dazugehöre? Was darf ich tun, ohne mir untreu zu sein?“ Das seien die beiden Fragen, die bei allem, was wir gemeinsam mit anderen machen, zugleich im Raum stünden.

Ja, das Wort Beziehung ist zum Vergessen. Ganz wunderbar aber ist das pralle Leben, das uns entgegenfliegt, wenn wir die Kiste öffnen. Mögen Sie?

Die Arbeitshilfe „Liebe und andere Beziehungskisten“ ist im April neu erschienen. Für alle, die in Gruppen arbeiten.

Auszug aus dem Editorial von Margot Papenheim

Die Arbeitshilfen erscheinen vier Mal im Jahr mit 80 Seiten: mit Bibelarbeiten, Andachten und Materialien.

Das Einzelheft kostet 4,35 € (zzgl. Versand.)

Der Abonnementpreis beträgt 20,44 € pro Jahr. (Versand inklusive)

zu bestellen unter:

www.ahzw-online.de





vorne: Dr. R. Görner, F. Müntefering, Prof. Dr. U. Lehr, Dr. R. Heinisch, I. Pütter
hinten: R. Herweck, Dr. H. Mollenkopf, Dr. G. Klumpp, H. Engelke, K. Markus, K. Griffig

Schwerpunkt Demografischer Wandel



Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e. V. (BAGSO)

Als Delegierte der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD“ (EaFA) hielt ich 2004 bei der BAGSO einen Vortrag. Der sich daraus entwickelnde Kontakt war Auslöser für mich, dem Vorstand des DEF die Mitgliedschaft in dieser Dachorganisation zu empfehlen. Noch 2004 wurde der DEF Mitglied der BAGSO.

Unter dem Dach der BAGSO sind heute über 100 Verbände mit etwa 13 Millionen älteren Mitgliedern zusammengeschlossen.

Wofür setzt die BAGSO sich ein?

Sie selbst sagt es in knappen Formulierungen:

- ein realistisches Altersbild
- ein selbstbestimmtes Leben im Alter
- die gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation älterer Menschen
- ein solidarisches Miteinander der Generationen
- ein gesundes Altern und eine hochwertige gesundheitliche und pflegerische Versorgung
- die Interessen älterer Verbraucherinnen und Verbraucher

Ziele, für die wir uns in unserer Bildungsarbeit, im sozialen Engagement, als Delegierte in Gremien der Kirche und der Gesellschaft auch einsetzen. Ein Blick auf unsere Arbeitsschwerpunkte zeigt dabei die Themenbreite:

- Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte – des DEF e.V.
 - Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien – des DEF e.V.
 - Demografischer Wandel als Querschnittsschwerpunkt
- Über den Schwerpunkt „Demografischer Wandel“ gelang es, Themen, Arbeitsfelder und Personen von BAGSO und DEF zu vernetzen.

Darum ist für Sie auch ein Blick auf den **Vorstand der BAGSO** von Interesse, der am 10.11.2015 gewählt wurde:

Vorsitzender: **Franz Müntefering**

1. Stellvertreter: **Karl Michael Griffig**

2. Stellvertreterin: **Prof. Dr. Dr. h.c. Ursula Lehr**

Beisitzerinnen und Beisitzer: **Rudolf Herweck, Kathrin Markus, Dr. Regine Görner, Helga Engelke**

Kooptierte Mitglieder: **Dr. Renate Heinisch, Dr. Heidrun Mollenkopf, Irmtraut Pütter (zum 3. Mal)**

Ehrevorsitzende: **Roswitha Verhülsdonk**

Trotz der sehr unterschiedlichen Größe und Herkunft ihrer Mitglieder, der Verbände, schafft es die BAGSO, verbandsübergreifende Positionspapiere zu erarbeiten und abzustimmen. Instrumente, die diese meist einstimmig verabschiedeten Stellungnahmen erarbeiten, sind Fachkommissionen und Arbeitsgruppen.

In welchen **Fachkommissionen und Arbeitsgruppen der BAGSO** sind **Delegierte des DEF** aktuell aktiv tätig?

- Fachkommission „Aktuelle Fragen der Seniorenpolitik“ - Irmtraut Pütter
- Fachkommission „Freiwilliges Engagement und Partizipation“ - Dietlinde Kunad (stellv. I. Pütter)
- Arbeitsgruppe „Neue Medien“ - Luitgard Herrmann

Meine Aufgabenschwerpunkte im Vorstand der BAGSO sind die Vertretung der BAGSO in dem „**Verbraucherzentrale Bundesverband**“ und gemeinsam mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der BAGSO der Arbeitsbereich „**Religion und Spiritualität**“.

Ein zentrales Thema der BAGSO in der nächsten Zeit wird die **Rolle der Kommunen** sein. Ein Thema, das breit angelegt sein wird. Denn sehr unterschiedlich sind die Lebensverhältnisse in Dörfern, Städten und in den Bundesländern. Diskutiert wird dabei auch der 7. Altenbericht: „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukünftiger Gemeinschaften“.

Der DEF warf am 27.03.2014 bereits einen ersten „Blick in die Werkstatt“ der Altenberichtscommission. Wir fragen u. a. „**Welche Relevanz kann der Altenbericht für die Gemeindearbeit haben?**“, denn Kirche ist ja Teil der Sorgenden Gemeinschaft. Die **Dokumentation** des Studientages könnte ein erster Ausgangspunkt für eine Diskussion in den Ortsverbänden sein (erhältlich bei der DEF-Bundeszentrale).

Wie bisher wird die BAGSO auch **Wahlprüfsteine** erarbeiten. Sie wurden häufig von den Verbänden für Veranstaltungen als Fragen an die Kandidaten genutzt.

Sehr interessiert bin ich an Anregungen von Ihnen. Denn ich will ja Sie vertreten. Wie bisher, werde ich Sie über Themen und Veröffentlichungen der BAGSO informieren.

Irmtraut Pütter, Kooptiertes Mitglied im Vorstand des DEF-Bundesverbandes, Beauftragte für den Schwerpunkt Demografischer Wandel, Delegierte des DEF in der BAGSO



Bargeld lacht - die aktuelle Bargelddiskussion

Zurzeit wird für den Erhalt des Bargelds in Deutschland heftig gestritten. Die Menschen wollen sich nicht kampflos von Münzen und Geldscheinen trennen, denn Bargeld ist immer noch das beliebteste Zahlungsmittel der Deutschen - im Gegensatz zu vielen europäischen Nachbarn. Anlass der Diskussion ist auch die geplante Abschaffung des 500-Euro-Scheines durch die Europäische Zentralbank (EZB).

In dieser Bargelddiskussion hat auch der Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv) klar Stellung bezogen. Der Zusammenschluss von Verbraucherverbänden und Verbraucherzentralen hebt in seinem aktuellen Positionspapier die Bedeutung von Bargeld hervor und sieht schon allein durch eine Begrenzung von Barzahlungen ein Problem. Er weist zwar auf viele Möglichkeiten und Vereinfachungen zum unbaren Bezahlen im Handel hin. Aber die Verbraucher müssten jedoch die Möglichkeit behalten, Güter wie ein Auto oder andere Gegenstände frei kaufen und verkaufen zu können, so das Fazit der obersten Verbraucherschützer. Dieser Position schließt sich der Deutsche Evangelische Frauenbund als einem in der vzbv vertretenen Verbraucherverband an.

Bargeld ist in Deutschland immer noch gesetzliches Zahlungsmittel. Seit kurzem läuft in Deutschland jedoch die Debatte, eine Grenze von 5.000 Euro einzuführen, um eine höhere Sicherheit im Zahlungsverkehr zu erreichen. Mit einer möglichen Bargelddbegrenzung wird der Verbraucher in seiner Privatsphäre erheblich eingeschränkt. Dennoch befinden sich in der EU Mitgliedsstaaten, die über eine Restriktion für die Nutzung von Bargeld verfügen. Besonders die Südeuropäer haben eine Bargelddbegrenzung, z.B. Frankreich/Portugal 1.000 Euro, Griechenland 1.500 Euro, Italien 3.000 Euro. Aufgrund dieser schon bestehenden unterschiedlichen Bargelddobergrenzen kann die aktuell diskutierte Bargelddbegrenzung für Deutschland von 5.000 Euro nicht mit einer europäischen Harmonisierung begründet werden, was teilweise geschieht.

Verbunden ist eine mögliche Bargelddbeschränkung auch mit einer Verminderung der eigenen Freiheit und der Abhängigkeit von technischen Hilfsmitteln. Die unbare Zahlung hinterlässt immer eine Datenspur der Kunden. Zusätzlich zur Überwachung des monetären Verhaltens der Verbraucher kommt die Abhängigkeit von der technischen Verfügbarkeit der Zahlungssysteme. Unbare Zahlungen setzen die Funktionstüchtigkeit des jeweiligen Systems über 24 Stunden voraus. Auch können die technischen Dienste die Handlungsfähigkeit „von Staats wegen“ im Zahlungsverkehr einschränken, wie es von PayPal und anderen Kreditkartenfirmen bereits gehandhabt worden ist. Zum Beispiel verweigerten sie sich, Spenden / Überweisungen an die Plattform Wikileaks auszuführen. Ebenso werden die Verbraucher durch eine mögliche Bargelddbegrenzung in ihren Privatsphären erheblich eingeschränkt. Der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, hält daher die vom Staat verordnete Begrenzung des Bargeldes für einen verfassungswidrigen Eingriff in die Vertragsfreiheit und Privatautonomie.

Andere Länder sehen dies anders. So wird z.B. in Schweden seit einigen Jahren versucht, Bargeld insgesamt abzuschaffen, was aber zu Problemen führt. So kann man in Schweden keine Busfahrkarten mehr bar bezahlen, auch eine Kartenzahlung mit internationalen Karten ist nicht vorgesehen. Es gelten nur noch vorgeladene Ticketkarten oder Handytickets von schwedischen Mobiltelefonen. Dies trifft vor allem ältere Menschen und Touristen, und beim Ausfall der Technik gibt es keine Mobilität.

Für Bargeld als gesetzliches Zahlungsmittel gibt es aus den oben geschilderten Gründen kein Ersatzprodukt, darin sind sich die Mitglieder des Deutschen Evangelischen Frauenbundes einig.

Das Positionspapier zur Bargelddiskussion und ein Hintergrunddossier des vzbv sind nachzulesen unter www.vzbv.de

Sigrid Lewe-Esch
Mitglied im Vorstand des DEF-Bundesverbandes
Delegierte der AEH des DEF e.V. in der vzbv

Equal Pay Day 2016

Die DEF Ortsverbände Weiden und München waren jeweils Partner des bundesweiten Equal Pay Day Bündnisses. Die Weidenerinnen haben sich mit einem Informationsstand am 8. März, dem Internationalen Frauentag, an einem Markt der Möglichkeiten im Weidener Arbeitsamt beteiligt.

Eine gute Aktion mit schönen Fotos! Nähere Informationen finden Sie unter www.def-bayern.de

In München fand u. a. ein Aktionstag auf dem Marienplatz statt, zu dem sich auch einige Kolleginnen trafen. Maren Puls war sogar eine der Organisatorinnen und verteilte Schoko-Euros an die Frauen. Ansonsten wurden nach altem Brauch Geldbeutel gewaschen, damit zum neuen Jahr auch neues Geld darin sich anfindet. Es trommelte eine Sambaband, Reden wurden gehalten und es traten zwei Aktionskünstlerinnen auf, die sich als „Appel und Ei“ verkleidet hatten. Siehe auch unter

<http://www.seniorbook.de/themen/kategorie/politik-und-gesellschaft/artikel/44621/equal-pay-day-in-muenchen>

Mehr Geld und mehr Anerkennung in Care-Berufen!

Podiumsdiskussion über Hauswirtschaft und Krankenpflege am 6. April 2016

Im Rahmen des Münchner Bündnisses Equal Pay Day lud der Deutsche Evangelische Frauenbund in seinen Saal im Haus am Kufsteiner Platz in München. Unter der Moderation von Dietlinde Kunad, Bundes- und Landesvorsitzende des DEF, diskutierten Expertinnen der Hauswirtschaft und Krankenpflege über ihre Berufe auf dem Podium „Vielfältig - wichtig - vielfach unterschätzt“.

Lydia Klein, Fachlehrerin und Expertin für die Hauswirtschaft und den Verbraucherschutz, sowie Luise Gugel und Gabriele Buchwald für die Krankenpflege schilderten zunächst ihren beruflichen Werdegang, der meist



erst nach anderen Tätigkeiten in die Hauswirtschaft bzw. die Krankenpflege führte. Die Krankenpflegeschule, führte Luise Gugel aus, konnten junge Frauen auch erst ab der Volljährigkeit besuchen, und diese trat früher erst mit 21 Jahren ein. Sie habe schon vorher gewusst, dass sie in die Krankenpflege wollte und die Ausbildung begonnen, sobald es dann eben ging. Nach einigen beruflichen Stationen wollte sie ihr Glück auch in München versuchen, wo sie nun seit 42 Jahren lebt.

Auch ihre Kollegin Gabriele Buchwald arbeitet seit 30 Jahren in der Krankenpflege. Der Beruf ist sehr verantwortungsvoll, aber der Druck ist sehr gestiegen und die Zeit knapp bemessen. Für das persönliche Gespräch mit Patienten bleibt kaum Zeit. Die Arbeit wird auch von manchen in Teilzeit ausgeübt, was aber vor allem die Stationsleiterinnen bei der Einteilung vor Probleme stellen kann. Denn wenn Pflegekräfte in Teilzeit nicht für die drei Schichten eingeteilt werden können wie die voll angestellten Kolleginnen und Kollegen, sondern nur in einem bestimmten Zeitrahmen arbeiten können, müssen andere die fehlenden Stunden bis Schichtende oder ab Schichtbeginn übernehmen. Im Krankenhaus auf den einzelnen Abteilungen ist der Betrieb mitunter sehr hektisch, man muss einen kühlen Kopf bewahren. Alle müssen sich aufeinander verlassen können. Dass das möglich und üblich ist, wissen alle Seiten zu schätzen, auch die Ärzteschaft.

Der Beruf einer Krankenschwester, der so viel mit dem Leben zu tun hat, ist anstrengend. Insbesondere auch die körperlichen Belastungen führen dazu, dass viele Pflegerinnen nicht in der Lage sind, den Beruf bis zum Renteneintritt mit 65 oder 67 zu leisten. Sie müssen dann für andere Tätigkeiten eingeteilt werden. Auch nach dem Renteneintritt arbeiten viele Krankenpflegerinnen weiter, zum Beispiel in der Betreuung von Patientinnen und Patienten zu Hause. Luise Gugel ist ehrenamtlich tätig; sie betreut kranke Menschen, damit sie ihren letzten Weg nicht alleine gehen müssen.



Digitalisierung kann Teilbereiche der Arbeit vereinfachen; aber Automatisierung ist keine wirkliche Alternative für den Dienst am Menschen. Die Rolle der menschlichen Zuwendung unterstrich auch Lydia Klein für den Bereich der Hauswirtschaft. Eine Hauswirtschaftlerin, ob nun in einem Privathaushalt oder wie überwiegend in einer Institution angestellt, wird immer für eine Umgebung sorgen, die nicht nur sauber und gepflegt, sondern auch schön und für Menschen angenehm gestaltet ist. Der Begriff Hauswirtschaft mit seinen beiden Wortteilen müsse auch nicht unbedingt durch neue Zusammensetzungen mit „Ernährung“ und „Versorgung“ ersetzt werden. Gerade auf das Wirtschaften-Können kommt es an, auf das Wissen, wie man mit einem kleinen oder großen Hausstand richtig und pfleglich umgeht, seinen Wert erhält. Auch das Umgehen mit den Finanzen ist darin beinhaltet.

L Lydia Klein berät vielfach Fachkolleginnen und sagt ihnen immer, dass sie sich des Wertes ihrer Ausbildung, die bis zu fünf Jahre dauern kann, bewusst sein und auch eine entsprechend gute Bezahlung verlangen sollen. Oft herrscht das Missverständnis und Vorurteil, es handele sich ja nur um „das bisschen Haushalt“, das sich quasi von selbst täte und für das man auch nichts können müsse. Dabei ist es ein Ausbildungsberuf, in dem man vielseitig einsetzbar ist und der auch und gerade denen, die die Meisterprüfung und noch aufbauende Fortbildungen gemacht haben, Chancen bietet.

Deswegen ist es auch sehr wichtig, dass die Fachkenntnisse der Hauswirtschaft anerkannt werden und nach einigen Jahren der Diskriminierung die Hauswirtschaftlerinnen nun wenigstens vorläufig zur Heimleiterqualifizierung in Bayern zugelassen sind. Es wäre unverständlich gewesen, die oftmals sogar als Betriebsleiterin oder Meisterin qualifizierten Kräfte von dieser beruflichen Möglichkeit auszuschließen. Hierfür hat sich auch die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) stark gemacht. Lydia Klein war lange Vorsitzende des AEH Förderkreises und hält sehr viel von den Perspektiven, die die Verbandsarbeit Frauen gerade auch durch die Gremienarbeit ermöglicht. Sie selbst wurde übrigens erst vor kurzem als Vorsitzende des Verwaltungsrates der Verbraucherzentrale Bayern im Amt bestätigt.

Beide untersuchten Berufsfelder, die Hauswirtschaft wie die Krankenpflege, sind selten in ihrer zentralen Wichtigkeit für unsere Gesellschaft gesehen und gewürdigt. Das gilt sowohl für die ideelle gesellschaftliche wie auch die finanzielle Anerkennung. Der Lohn ist ausreichend, aber in anderen Branchen als den Care-Berufen wird für weniger harte Arbeit unverhältnismäßig viel besser bezahlt. Es gibt allerdings Bildungs- und Entwicklungschancen, durch die ihre Absolventinnen schon auf eine gute Bezahlung kommen können. Dennoch - wie Lydia Klein mehrfach unterstrich - „Wir können was! Deswegen müssen wir Frauen auch einfach gutes Geld für gute Arbeit verlangen!“ Dabei können und sollen die Frauenverbände helfen und die Forderungen der Frauen nach mehr Anerkennung, beruflich und finanziell, nachdrücklich unterstützen.

Bettina Marquis, München

Die Flucht ist (auch) weiblich

Studientag der Evangelischen Frauen in Bayern widmete sich der weiblichen Seite der Flucht

Unter dem Titel „Die Flucht ist (auch) weiblich“ führten die Evangelischen Frauen in Bayern am 9. April 2016 einen Studientag zum Thema weibliche Geflüchtete durch. Rund 50 interessierte Frauen, zum Großteil engagiert in der Flüchtlingsarbeit, trafen sich zum Austausch und zum Netzwerken im Tagungs- und Gästehaus in Stein. Für den Wissens-Input sorgten drei geladene Expertinnen. Elisabeth Schwemmer, Leiterin des internationalen Flüchtlingscafés in Nürnberg, referierte in ihrem Vortrag „Das kleine Einmaleins der Flüchtlingspolitik“ über den Instanzenweg einer geflüchteten Frau in Deutschland. Sie gab Einblicke in den Alltag in Flüchtlingsunterkünften, wo Frauen oft sexueller Belästigung und Gewalt ausgesetzt sind, und erläuterte, welche Maßnahmen ergriffen werden müssten, um weibliche Geflüchtete besser zu schützen. Sie klärte auf, welche rechtlichen Besonderheiten hinter Begriffen wie „Flüchtling“ oder „AsylbewerberIn“ stehen, und gab Hinweise zur wertfreien Verwendung dieser Bezeichnungen.

Eine Aufklärung über die Gründe von Flucht gab Gisela Voltz, Pfarrerin und Referentin bei Mission EineWelt. Um die globale Dimension der Flucht zu erkennen, zeichnete Sie in ihrem Impulsvortrag mögliche Stationen einer Flucht nach Deutschland nach und belegte anhand von Statistiken, dass Deutschland im europäischen und welt-



weiten Vergleich verhältnismäßig wenige Geflüchtete aufnimmt.

Am Nachmittag beleuchtete Schwester Nicole Grochowina, Community Christusbund in Selbitz und Privatdozentin für Geschichte an der Universität Erlangen, in ihrem Workshop „Die Kraft der Sprache“, wie sehr sich kulturelle Prägung und mediale Meinungsbildung auf das Sprechen über und den Umgang mit Geflüchteten auswirken. Anhand einiger Selbstexperimente mit den Teilnehmerinnen zeigte sie auf, dass gänzlich vorurteilsfreies Denken und Reden in der Flüchtlingsdebatte kaum möglich ist. Sie machte aber deutlich, dass das bewusste Reflektieren über den Einsatz von Sprache hilft, manipulativen Formulierungen seitens Politik und Medien zu entgehen. Ihre Forderung an alle, die sich zur Flüchtlingsthematik äußern, formulierte sie in einem Satz: „Wenn ihr spricht, dann spricht darüber unaufgeregt, sachorientiert und kenntnisreich.“

Am Ende der Veranstaltungen wurden im Plenum Forderungen an Gesellschaft und Politik gesammelt, die nach dem Studientag in einer Stellungnahme festgehalten wurden.

Auszug aus der Pressemitteilung vom 29. April 2016

Stellungnahme der EFB zum Umgang mit weiblichen Geflüchteten in Deutschland

Im Diskurs über geflüchtete Menschen, die in Deutschland um Asyl ansuchen, wird oft und gern das Wort Flüchtling verwendet. Die Medien multiplizieren Begriffe wie Wirtschaftsflüchtling, Politiker differenzieren in integrationswillige Flüchtlinge und „Integrations-Simulanten“. Dabei fallen zwei Dinge ins Auge: zum einen eine negativ geprägte Sprache gegenüber Menschen, die in Not geraten sind und ihre Heimat verlassen mussten. Zum anderen, dass dieses Reden-Über weitestgehend männlich geprägt ist. Das Wort Flüchtling setzt sich bei genauerer Betrachtung aus Flucht und dem Verkleinerungssuffix „-ling“ zusammen. Diese Minimierung kennen wir von Wörtern wie Feigling oder Schwächling. Der

Begriff Flüchtling ist nicht wertfrei, das wird bereits auf sprachlicher Ebene deutlich. Ebenso wenig bildet es ab, dass die Flucht auch weiblich ist.

Geflüchtete Frauen stehen selten im Fokus der allgemeinen Berichterstattung. Dennoch gibt es sie, mit oder ohne Kinder. Ihre Fluchtgeschichte ist eine andere als die der Männer. Geprägt von geschlechterspezifischen Gewalterfahrungen, wie Vergewaltigung oder sexueller Belästigung, tragen geflüchtete Frauen andere Traumata in sich als Männer. Eine adäquate Betreuung weiblicher Geflüchteter in unserem Land muss deshalb frauenspezifische Angebote beinhalten. Wir, die Evangelischen Frauen in Bayern EFB, ein Dachverband aus 21 Mitgliedsorganisationen, fordern deshalb, in Anlehnung an den offenen Brief des Internationalen Frauencafés in Nürnberg vom Juli 2015 und als Ergebnis unseres Studientages „Die Flucht ist (auch) weiblich“ vom 9. April 2016, die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse geflüchteter Frauen in der Flüchtlingsarbeit, ein wertfreies Reden über Menschen, die aus Krisengebieten in unser Land kommen sowie die Beseitigung von Fluchtursachen, insbesondere derer, an denen unser Land und unsere Regierung beteiligt sind.

Konkret fordern wir:

- **sichere** und legale Einreisewege für Schutzsuchende nach Europa
- Überprüfung/Sanktionierbarkeit der europäischen Außen-, Handels- und Agrarpolitik auf entwicklungs-schädliche Folgen für die Herkunftsländer
- die Unterbindung von Waffenexporten
- gemeinsames Handeln gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit basierend auf einer Ideologie der Ungleichwertigkeit und beanspruchter Vormachtstellung
- sachorientierte, kenntnisreiche und wertfreie Rede über Geflüchtete
- die rechtliche Anerkennung frauenspezifischer Fluchtgründe
- freie Wohnort-Wahl respektive Unterkünfte für Frauen und Kinder
- geschlechtersensible Angebote und Verstärkung von Angeboten für Frauen mit Kindern
- Verbesserung der medizinischen Versorgung von Frauen und geschlechtergerechte ärztliche Behandlung
- weibliche Dolmetscher für die Anhörung im Asylverfahren und Behördengänge
- sexuelle Bildung für minderjährige weibliche Geflüchtete

Evangelische Frauen in Bayern - im April 2016

! Veranstaltungshinweis



Heimat in der (Einen) Welt

Mitgliederversammlung am 24. Juni und Studientag am 25. Juni 2016 in Neuendettelsau

Unser Jahresthema „Heimat in der (Einen) Welt“ steht im Mittelpunkt unseres Studientages am Samstag, den 25. Juni 2016.

Einerseits geht es um die Heimat, wie wir sie empfinden, gestalten und für uns und andere bewohnbar halten. Und andererseits weitet sich der Blick analog zum diesjährigen Motto der Reformationsdekade in die „Eine Welt“, die nicht nur unendlich weit von uns entfernt ist, sondern bereits vielfach ein fester Bestandteil unseres alltäglichen Lebens.

Hier ein kleiner Ausblick auf unsere Planung:

Beginnen wollen wir den Tag mit einem Gottesdienst mit Pfarrerin Susanna Arnold-Geissendörfer und Pfarrerin Hella Mahler (9.00 Uhr).

Der Studientag startet im Anschluss um 10.30 Uhr. Eine Podiumsdiskussion wird sich mit verschiedenen Aspekten des Themas befassen; ihr schließt sich eine Gesprächsrunde im Plenum an.

Nach dem Mittagessen (ab ca. 14 Uhr) wollen wir in drei Workshops („Heimat. Eine Annäherung“, „Heimat im globalen Wandel“ und „Heimat im Gepäck“) noch einmal verschiedene Aspekte aufgreifen.

Nach einer Kaffeepause (ca. 15 Uhr) und den Berichten aus den Workshops wird der Studientag gegen 16.30 Uhr enden.

Wir laden Sie freundlich ein, sich mit uns zu diesem Thema Gedanken zu machen.

Hauswirtschaft – so vielseitig



Zunächst einmal zu meiner Person...

Mein Name ist **Roswitha Bellersheim**, ich bin 27 Jahre alt und arbeite in den Wohnheimen Frühlingstraße (Haus für Mutter und Kind - Muki), einer Einrichtung des DEF, als Küchenleitung.

Wie ich zur Hauswirtschaft kam...

Eigentlich wollte ich Floristin werden, doch durch Zufall rutschte ich in die Hauswirtschaft. Meine Mutter hatte bereits diesen Beruf erlernt und brachte mich auf die Idee - auch weil ich zu Hause als Älteste von fünf Kindern immer schon viele Kenntnisse im Bereich Hauswirtschaft erlangte. Nach der hauswirtschaftlichen BFS erhielt ich die mittlere Reife und absolvierte anschließend eine dreijährige duale Ausbildung.

Mein Ausbildungsbetrieb war die Förderschule für Gehörlose, W. H. Cüppers in Trier. Hier arbeitete ich mit gehörlosen Schülern und Kollegen zusammen und lernte deren individuellen Eigenschaften kennen. Ich erinnere mich immer wieder gerne zurück, denn es war eine lehrreiche, schöne Zeit.

Eine spannende Erfahrung während meiner Ausbildung war auch die Teilnahme am Landesleistungswettbewerb Hauswirtschaft 2009 mit dem Motto „Nachhaltigkeit“ und die Qualifizierung für den Bundesleistungswettbewerb. Nach meinem Ausbildungsabschluss als zweitbeste Hauswirtschafterin in Rheinland-Pfalz wollte ich eine Weiterbildung zur Betriebswirtin für Ernährung und Versorgungsmanagement antreten. Alles andere wäre auch verrückt gewesen, wenn man schon einmal in einem Job so aufblüht. Für meine guten Leistungen erhielt ich eine staatliche Begabtenförderung. Nachdem ich mich auf einigen Fachakademien beworben hatte, stand Nürnberg an erster Stelle. Die Stadt und Schule hatte es mir angetan. Die Weiterbildung umfasste drei Jahre, davon ein Jahrespraktikum, das ich bei R&S Siemens absolvierte.

Endlich Betriebswirtin und rein ins Berufsleben...

Obwohl ich mich als Hauswirtschaftliche Betriebsleitung bei den Seniorenheimen der Phönix Gruppe beworben hatte, wurde mir im Vorstellungsgespräch eine Stelle als Assistentin der Geschäftsleitung im Bereich der Hauswirtschaft angeboten. Von 2012 bis 2014 war ich in Bayern tätig, danach übernahm ich die Betreuung der Betriebsstätten in NRW, Hessen, Thüringen und Sachsen. Hier unterstützte ich ca. 30 Leitungskräfte und die dazugehörigen 300 Mitarbeiter. Außerdem führte ich in meiner Laufbahn bei Phönix für drei Monate eine Küche mit 600 Essen - für fünf Seniorenheime und Essen auf Rädern.



Viele Einblicke...

Diese Chance war einmalig und bot mir viele Einblicke. Dazu gehörten Aufgaben im Personalwesen, die Verantwortlichkeit für Profit- und Budgetplanungen, die Einarbeitung der Führungskräfte, die Durchführung von Schulungen, Audits und vieles mehr.

Bis zu diesem Zeitpunkt war mir nicht bewusst, was die Hauswirtschaft noch für Möglichkeiten hat. Es war eine Erfahrung, die ich niemals missen möchte, und ich kann nur jedem empfehlen – traut Euch was.

Und dann kam Muki...

Mit der Zeit fehlte mir jedoch die Nähe zum Menschen und die Möglichkeit, nur an einem Standort arbeiten zu können. Da ich meine Ausbildung in einer sozialen Einrichtung durchführte, wollte ich auch wieder zurück.

Das Haus für Mutter und Kind ist eine Einrichtung für Groß und Klein. Es ist immer wieder schön, mit den Heimbewohnern und Kindern zusammenzuarbeiten. Langweilig wird es nie.

Die Küche verpflegt nicht nur die Heimbewohner, Mitarbeiter und Kinder des Hauses, sondern auch eine Kinderkrippe, die zum Haus gehört und auch externe Kinder betreut.

Was ist eigentlich Hauswirtschaft für mich?

...ein interessanter, anspruchsvoller und vielseitiger Beruf. Es steht einem die Welt offen. Ich kenne kaum einen Beruf, in dem man so vielseitig unterwegs sein kann. Leider hat die Hauswirtschaft in der Gesellschaft einen nicht so hohen Stellenwert. Erst wenn etwas nicht funktioniert, wird einem bewusst, wie wichtig die Hauswirtschaft für Krankenhäuser, Hotels und viele andere Einrichtung ist.

Heimleiter Reiner Popp gibt mir die Möglichkeit, im ‚Muki‘ meine Kreativität ausleben - von Raumgestaltung, Pflanzenpflege bis hin zum HACCP-Konzept. Die Arbeit ist täglich abwechslungsreich, denn neben den drei Mitarbeiterinnen in der Küche und den zwei Jahrespraktikantinnen arbeiten wir hier auch immer wieder mit Heimbewohnerinnen zusammen.

In diesem Jahr werden wir noch einige positive Veränderungen vornehmen, wie zum Beispiel der Einbau einer



neuen Industriespülmaschine und ein neues Konzept für die Küche. Im September beginnt eine Jahrespraktikantin der Fachakademie B7.

Für die Zukunft möchten wir weiter ausbilden, Kochkurse anbieten und vieles mehr. Somit freue ich mich auf weitere Jahre in der Hauswirtschaft und im Muki.

Roswitha Bellersheim



Deutschlands Norden - Studienfahrt zu Hansestädten und Weltkulturerbe-Stätten

Der Besuch sehenswerter europäischer Länder und Städte gehört traditionell zum Jahresprogramm des DEF-Landesverbandes Bayern. In diesem Jahr waren es deutsche Hansestädte und Weltkulturerbestätten, die vom 18.-22. April 2016 mit den bewährten Stoll Busreisen aus Schnelldorf von 46 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu besichtigen waren. Das Ehepaar Gehlert hatte im Selbstversuch Strecke und Örtlichkeiten eingehend erkundet, sodass nur wenige Details dem Zufall überlassen werden mussten. Die zahlreich angesetzten Stadtgänge unter freiem Himmel waren trotz eisigem Nordwind durchweg von Sonnenschein begleitet. Dekan Gehlert als Militärseelsorger emeritus war bestens geeignet, die Herde der Schaulustigen bei den Stadtgängen zusammenzuhalten, denn es war ein umfassendes Programm zu absolvieren.

Tag 1: Höxter – Hildesheim

Zwischenstation dieses Tages war das **Kloster Corvey (Foto 3)** bei Höxter im äußersten Norden Nordrhein-Westfalens, dem erst 2014 der höchste Status des Welterbes verliehen wurde. Von einem sachkundigen Führer wurde die Reisegruppe durch die Gebäude und weitläufigen Klosteranlagen geführt. Er erklärte uns das karolingische Westwerk mit seinen Fresken aus dem 9. Jahrhundert. Die ehemalige Abteikirche ist ein Denkmal barocker Ausstattungskunst. Im Innern des Schlosses sind der Kaisersaal, die herzoglichen Salons und die

Fürstliche Bibliothek mit ca. 75.000 Bänden in biedermeierlichen Bücherschränken zu besichtigen. Hoffmann von Fallersleben, der Dichter der Deutschen Nationalhymne, war hier langjähriger Bibliothekar an einer der größten Privatbibliotheken Deutschlands. Auf dem Friedhof neben der Kirche liegt sein Grab und das seiner Ehefrau Ida Hoffmann.

Am Abend wartete im Dorinth-Sülte-Novotel ein fürstliches Abendessen und die dringend benötigte Bettkante auf uns.

Tag 2: Hildesheim – Lübeck

In der Bischofsstadt Hildesheim empfingen uns die nächsten Weltkulturerbestätten. Zunächst besichtigten wir den katholischen Dom zu Hildesheim mit zahlreichen einmaligen Kleinodien. Der aus dem 9. Jahrhundert stammende Dom wurde 1945 total zerstört. Der Wiederaufbau 2011 bis 2015 erfolgte mit Orientierung auf seine ursprüngliche Baugestalt. Zu den Prachtstücken des Domes zählten die **Bernwardtür (Foto 2)**, die als die älteste figürlich geschmückte Bronzetür des Mittelalters gilt. Im Bereich des Mittelganges steht das bronzene Taufbecken aus dem 13. Jahrhundert, das mit seinen figürlichen Darstellungen dem Thema Taufe gewidmet ist. In der Raummitte des Kirchenschiffs verdient der raumübergreifende Radleuchter mit seinen mehr als 6 Metern Spannweite besondere Aufmerksamkeit. Er ist der größte erhaltene Radleuchter des Mittelalters. >>

1: Holstentor in Lübeck



3: im Kloster Corvey >>

2: Bernwardtür im Dom zu Hildesheim



Seitlich links zur Apsis ist am Gemäuer der Kirche die sog. **Tintenfass-Madonna (Foto 10)** zu bewundern. Diese von 1430 stammende Marienfigur trägt auf ihren Armen den nackten Jesusknaben, der eine Schreibfeder in seinen Händen trägt, während Maria das Tintenfass bereithält. Die Statue versinnbildlicht das Buch des Lebens, in dem die Namen der Erlösten eingeschrieben sind. Der Tausendjährige Rosenstock an der Außenseite des Doms ist ein Wahrzeichen des Bistums. Die viele Jahrhunderte alte Rose überstand die fast komplette Zerstörung des Doms im Zweiten Weltkrieg und schenkte den Gläubigen und der gesamten Stadt Hildesheim mit ihrem Erblühen neue Hoffnung in schwerer Zeit.

Ebenfalls im **UNESCO-Weltkulturerbe** steht die **St. Michaeliskirche (Foto 7)** mit ihrer prächtigen Langhaus-Holzdecke aus dem 13. Jahrhundert, die den Stammbaum Christi farbenprächtig wiedergibt. Infolge der Säkularisation wurde das Kloster zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschlossen und abwechselnd als Heu- und Strohlager, als Kegelbahn und Wandelhalle für Patienten der nahen Heil- und Pflegeanstalt entwürdigt. Während des Zweiten Weltkrieges dienten die Klostergebäude als Ausbildungsstätte für die SS. Beim verheerenden Bombenangriff auf Hildesheim brannte die Kirche fast völlig aus. Die wertvolle Holzdecke und die erhaltene Chorschranke konnten vorher ausgebaut bzw. eingemauert werden, sodass sie in der zwischen 1945 und 1960 rekonstruierten Kirche wieder gezeigt werden konnten. Seit 2014 ist eine deutsche 2-Euro-Gedenkmünze mit Abbildung von St. Michaelis im Umlauf.

Tag 3: Lübeck

Die Hansestadt Lübeck ist flächenmäßig die größte Stadt in Schleswig-Holstein. Sie wurde auf Pfählen erbaut, bildet eine Insel und wird von den **Flüssen Trave und**

Wakenitz umspült. Lübeck besaß bereits im Mittelalter als reiche Hansestadt den wichtigsten deutschen Ostseehafen, das „Tor zum Norden“. Über den Elbe-Trave-Kanal besitzt Lübeck auch einen Zugang zur Elbe, was den Hanse-Handel in den Süden zusätzlich begünstigte. Lübeck ist auch die Stadt des Marzipans sowie die Heimat der Schriftsteller und Nobelpreisträger Thomas Mann und Günter Grass sowie der Geburtsort des Alt-Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willi Brandt. Der geführte Stadtrundgang begann am nahen Holstentor (**Foto 1**), dem Wahrzeichen der Stadt. Bedingt durch die Pfahlbauten auf morastigem Grund ist das Tor über die Jahrzehnte etwas X-beinig geworden. Die Zwischenmauer konnte nicht verhindern, dass sich die beiden Türme absenkten und mit ihren Spitzen annäherten. Über dem bogenförmigen Durchgang prangt die Inschrift „CONCORDIA DOMI FORIS PAX“ („Eintracht im Innern, Friede nach außen“). Ein Wahlspruch, dessen Beherzigung weltweit im Großen wie im Kleinen friedvollere Zeiten bescheren könnte. „Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so“ (Brecht).

Der Zug der Schaulustigen bewegte sich weiter zu den Backsteinhäusern, die im Mittelalter als Lagerhallen für das wertvolle **Lüneburger Salz** gedient hatten. Die Fremdenführerin erklärte den Wert des Salzes im Mittelalter: Für eine Handvoll Salz konnte man ein Pferd eintauschen. Für ein Fass Salz erhielt man ein ganzes Haus! Solcher Werte sollten wir uns erinnern, wenn wir gedankenlos das nächste gesalzene Butterbrot essen oder den Küchenchef zitieren, weil die Suppe versalzen ist.

Die prächtige gotische Fassade des Rathauses am Markt, in dem der Stadt bei Baubeginn 1226 von Kaiser Friedrich II die Reichsfreiheit verliehen wurde, zeugt noch heute vom Reichtum der Stadt. Die Lübecker Bürger- und Marktkirche **St. Marienkirche (Foto 8)** gleich nebenan wurde im 13./14. Jahrhundert erbaut. Die Kirche ist Teil des UNESCO-Welterbes der Lübecker Altstadt. St.

5: Lagerhallen in Lübeck





Marien gilt als „Mutterkirche der Backsteingotik“ und Hauptwerk des Kirchbaus im Ostseeraum. Vor der Kirche sitzt auf einem langen Stein ein mannsgroßes Bronze-Teufelchen, das den Schrecken früherer Zeiten verloren hat und nur noch für ganz weltliche Gruppenfotos herhalten muss.

Beim weiteren Rundgang besichtigten wir den 1639 erbauten Füchtings-Hof in der Altstadt. Er ist der größte und prächtigste Stiftungshof Lübecks. In seinen Häusern lebten Kaufmannswitwen mit bis zu zwei Kindern. Finanziert wurden diese Wohnungen über Stiftungen, von denen es auch heute noch 200 in Lübeck gibt. Am Hofeingang des Vorderhauses sieht man ein barockes Sandsteinportal mit Stiftungsinschrift und Wappen des Ratsherren Johann Füchtling.

Einen der acht Kirchtürme der Stadt trägt die Jakobi-kirche. Im gotischen Stil erbaut, diente sie vorwiegend den Seefahrern bei ihren gelegentlichen Landgängen als sakraler Zufluchtsort. Zu ihrer barocken Ausstattung gehört auch die älteste Orgel Lübecks, deren Pfeifen Gesichter tragen. Man war überzeugt, dass der Atem Gottes diesen Pfeifen entströmen würde. Einmalig sind auch die zinnernen Wandleuchter, deren Lichter von Menschen- armen nachgeformten Haltern („Armleuchtern“) getragen werden.

7: St. Michaeliskirche zu Hildesheim



Die Farben der Hanse sind Rot und Weiß. Das Stadtwappen von Lübeck trägt heute noch die Farben des mittelalterlichen Handelsverbunds, der über ein halbes Jahrtausend währte. Das Europäische Hansemuseum befindet sich erst seit 2015 auf der nördlichen Seite der Altstadtinsel. Gestützt auf modernste Licht- und Computertechnik durchlebt man 600 Jahre Hansegeschichte: vom Wagemut der Kaufleute, die ihren Handel über das Baltikum bis zum russischen Nowgorod betrieben, vom Leben in der Fremde, von Reichtum und Alltagsleben, Krankheit und Tod.

Der Dom zu Lübeck (1247 geweiht) (Foto siehe Heft-rückseite) ist der erste große Backsteinkirchbau an der Ostsee und mit 130 Metern Länge eine der längsten Backsteinkirchen überhaupt. Bis 1942 gab es im Westwerk des Domes eine große Schnitger-Orgel, die beim Luftangriff auf Lübeck zerstört wurde. Abgenommen wurde die Orgel durch Dietrich Buxtehude. Händel spielte 1703 auf ihr, 1705 auch Johann Sebastian Bach. Es gibt Bestrebungen, sie nach alten Bauplänen wieder erstehen zu lassen. Dem heutigen Domorganist Hartmut Rohmeyer verdankt die Reisegruppe ein exklusives Orgelkonzert, das zunächst mit einigen Hörproben auf der barocken Schrankorgel von Biaggio di Rosa aus dem Jahr 1777 begann und an der modernen Domorgel der dänischen Orgelbaufirma Marcussen & Søn fortgesetzt wurde. Dabei zog der Domorganist mit Buxtehude und der Bach'schen Toccata und Fuge in d-Moll alle Register.

Über den weiteren Verlauf der Studienreise berichten Bärbel und Roland Jacob (Aschaffenburg) in der nächsten Ausgabe des DEF aktuell (Nr. 3/2016).

Fotos: Dr. Roland Jacob und Eva Schmidt

9: Bischof Bernward v. Hildesheim >>



8: Turm der Marien-kirche zu Wismar



10: Tinten-fassmadonna



Aus der Praxis

Bayreuth: Ehrenvorsitzende Annemarie Ruckdeschel wird 90 Jahre jung

Am 10. Juni 2016 darf Frau Annemarie Ruckdeschel ihren 90. Geburtstag feiern. Der Deutsche Evangelische Frauenbund gratuliert dazu ganz herzlich!



Frau Ruckdeschel hat den Ortsverein des DEF in Bayreuth entscheidend mitgeprägt. Fast dreißig Jahre lang hat sich Frau Ruckdeschel, als Erste und stellvertretende Vorsitzende und nun als Ehrenvorsitzende, mit all ihrer Kraft für den DEF und seine Belange eingesetzt.

„Verantwortung übernehmen für sich und andere“, dieses Leitwort des DEF verkörpert Frau Ruckdeschel wie kaum eine andere.

Angefangen von der Durchführung unserer monatlichen Veranstaltungen bis zur Organisation unserer Busreisen, von der Programmgestaltung bis hin zu Geburtstags- und Krankenbesuchen, ihre Kreativität und Kraft scheinen unerschöpflich.

Der Ortsverband Bayreuth sagt zu diesem besonderen Anlass ein herzliches „Vergelt’s Gott“ und wünscht zum Geburtstag Gottes Segen und viel Gesundheit!

Anita Jehnes, Bayreuth



Quelle: S.Hofschraeger_pixelfoto.de

Altdorf: Auf dem Weg zu einer „Fairtrade-Stadt“

Den meisten der 40 Veranstaltungsteilnehmerinnen war „Fairtrade“ bereits ein Begriff, aber für viele verbunden mit Eindrücken aus der Anfangszeit des „fairen Handels“, in der zu stark gebrannter Nicaragua-Kaffee einen bitteren Nachgeschmack auslöste. Bei diesem Treffen gab es selbstverständlich fairen Kaffee aus Honduras, der allen, wie bestätigt wurde, sehr gut schmeckte.

Anhand von Schokolade aus dem Weltladen DIE KOKOSNUSS oder von den Discountern Lidl und Aldi wurde deutlich gemacht, wie wichtig die Ausweitung des Umsatzes fair gehandelter Produkte wie Kakao, Zucker oder Gewürze ist, denn inzwischen profitieren in 74 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas 1,5 Millionen Kleinbauern und ihre Familien vom fairen Handel. Denn „fairer Handel“ bedeutet: Preise, die die Lebenshaltungskosten der Produzenten und ihrer Familien absichern, Verbot von Kinderarbeit, stattdessen Unterstützung des Schulbesuchs, Wegfall des ausbeuterischen Zwischenhandels.

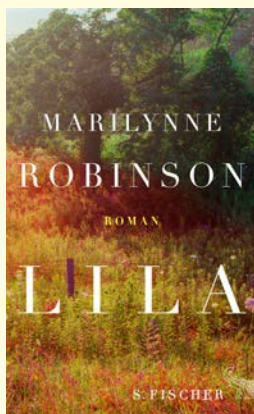
Die Unterstützung der Landwirtschaft in den Dörfern verhindert Armut, Flucht in die Millionenstädte und Umweltzerstörung.

In dem Referat wurde betont, dass es bei dem „fairen Handel“ immer noch „Luft nach oben“ gibt, denn in Deutschland werden aktuell pro Person und Jahr erst 13 € für den Kauf fairer Produkte ausgegeben.

Zuletzt wurde aufgezeigt, dass Altdorf gut auf dem Weg ist zu einer „anerkannten Fairtrade-Stadt“; denn in Altdorf werden bereits in 17 Geschäften und 4 Restaurants fair gehandelte Produkte angeboten. Das Fairtrade-Schild „Wir machen mit!“ zeigt, wie viele Geschäfte sich an dieser Aktion bereits beteiligen.

Die Teilnehmerinnen wurden aufgefordert, bewusst nach fair gehandelten Produkten zu fragen, um damit den Produzenten vor Ort zu besseren Lebensbedingungen zu verhelfen.

Lore Seifert, Altdorf



Marilynne Robinson *Lila*

Marilynne Robinson gehört zu den Lieblingsautoren des amerikanischen Präsidenten Obama. Doch wer ist diese Frau, deren Bücher er bewundert? Robinson wurde 1943 in der Provinz Idaho geboren und lehrt nun an der

Universität von Iowa. Warum ist sie den deutschen Lesern so wenig bekannt? Das kann sich mit ihrem Roman „Lila“ ändern.

Er erzählt die Geschichte eines Mädchens, das von der Wanderarbeiterin Doll geraubt und damit am Leben erhalten wird. Sie beschützt und ernährt dieses Kind und gibt ihm den Namen „Lila“.

Robinson nimmt uns mit in die die 1920er Jahre, in die Zeit der großen Depression, die geprägt ist von bitterer Armut, besonders bei den Wanderarbeitern. Sie erzählt von Lilas Kindheit und Jugend und der harten Arbeit von Sonnenaufgang bis -untergang. Sie erzählt, warum Lila in einem Bordell nicht nur ihre Freier empfängt, sondern auch putzt und Töpfe schrubbt und warum sich das Mädchen schließlich wieder auf Wanderschaft begibt. Aus manchen Filmen oder Büchern kennen wir diese Szenerien, doch wie Robinson dies in ihrem Buch erzählt, zeugt von außerordentlicher Kraft und ungewöhnlicher Perspektive.

Lila zieht weiter und trifft auf den menschenfreundlichen, verwitweten Prediger John Ames. Lila ist scheu, doch die Kirche bietet ihr Unterschlupf und so kommen sich der Reverend und das Mädchen vorsichtig näher. Sie lässt sich von John taufen und segnen und wird später seine Ehefrau.

„Lila“ ist ein Buch wie aus der Zeit gefallen. Marilynne Robinson verfolgt in ihrem Roman, wie die Süddeutsche Zeitung schreibt, ein Projekt: Sie will „die Sprache der Bibel und die Erfahrungswelt der Frommen – der Prediger, Reverends und der Kirchenbesucher – in die moderne amerikanische Literatur einschmelzen“.

Wer sich als Leser auf diesen sich langsam entfaltenden Roman einlässt, wird belohnt und wird womöglich auch verstehen, warum der amerikanische Präsident Obama so große Sympathie für die Literatur von Marilynne Robinson, einer der größten Schriftstellerinnen Amerikas, zeigt.

Fischer-Verlag, ISBN 978-3-100-02430-5

Bücher Tipps



von Marianne
Jauernig-Revier

Jean-Philippe Blondel *6 Uhr 41*

Der Bestseller aus Frankreich schildert eine ungewöhnliche Zugfahrt und eine ungewöhnliche Beziehungsgeschichte.

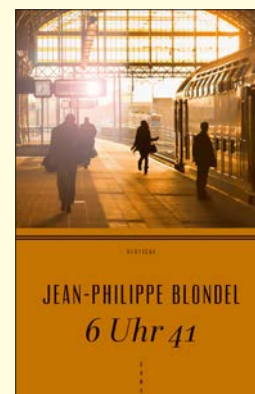
Cécile, 47, hat das Wochenende bei ihren Eltern verbracht, die immer anstrengender werden. Der Pendlerzug nach Paris ist überfüllt, die Luft ist stickig, doch ein Platz neben ihr ist noch frei. Ein Mann setzt sich und Cécile erkennt ihn sofort: Es ist Philippe Leduc. Auch Philippe hat Cécile sogleich erkannt - doch beide schweigen betroffen und lassen sich nichts anmerken. Vor Jahrzehnten waren sie einmal ein Paar – ein Liebespaar - aber ein gemeinsames Wochenende in London hatte alles verändert.

Die Begegnung im Zug stürzt sowohl Cécile als auch Philippe in innere Aufregung. Nach außen bleiben sie ruhig und schauen unbeteiligt aus dem Fenster. So sitzen sie 90 Minuten lang nebeneinander und denken still an ihre Vergangenheit, an ihre Träume, erklären ihre Beweggründe und rechtfertigen ihre Entscheidungen. In Gedanken lassen sie nicht nur ihre frühere Beziehung Revue passieren, sondern auch alles, was danach passierte und dazu führte, dass sie mit dem 6 Uhr 41-Zug nach Paris fahren. Philippe, der einstige Mädchenschwarm, ist nun Verkäufer von Fernsehern und Hi-Fi-Geräten in einem Einkaufszentrum. Er ist geschieden und er vermisst seine Kinder. Philippe hat nicht nur seine frühere Ausstrahlung, sondern auch seine Träume verloren. Cécile, früher eher unauffällig, ist heute die erfolgreiche Inhaberin einer Naturkosmetikkette. Sie ist verheiratet, Mutter einer Tochter und nicht nur eine selbstbestimmte, sondern auch eine selbstbewusste, attraktive Frau.

Durch die beengte Situation im Abteil, der beide nicht ausweichen können, entsteht zwischen ihnen eine nachvollziehbar irritierende Spannung. Wird sich einer von ihnen überwinden und das Schweigen brechen? Oder gehen Cécile und Philippe am Gare de l'Est auseinander, mit all dem Gedachten und dem Nicht-Gesagten?

Das Buch „6 Uhr 41“ über die Begegnung im Zug nach Paris wurde in Frankreich ein großer Erfolg. Ein lebenskluger Roman und dabei eine charmante, nachdenkliche Ferienlektüre.

Deuticke Verlag, 16,90 €, ISBN 978-3-552-06255-9



Der ökologische Fußabdruck

Der Begriff „ökologischer Fußabdruck“ und das dazugehörige Konzept wurde 1994 von Mathis Wackernagel und William Rees entworfen und 2003 weiter entwickelt. Dem Instrument des ökologischen Fußabdrucks liegt eine Frage zugrunde: „Wie viel biologische Kapazität des Planeten wird von einer gegebenen menschlichen Aktivität oder Bevölkerungsgruppe in Anspruch genommen?“

Vergleichbarkeit als Fundament

Den Begriff zu erklären ist nicht ganz einfach, werden doch viele Faktoren betrachtet und zueinander in Beziehung gesetzt. Umgekehrt ist es eben schwierig, bei völlig unterschiedlichen Lebensstandards und Lebensstilen eine Vergleichbarkeit für jeden einzelnen Menschen in Indien oder Grönland oder Deutschland zu erreichen. Diese Vergleichbarkeit ist letztendlich das Fundament, um den ökologischen Fußabdruck für jeden Menschen auf der Erde, für jede Stadt oder jedes Land dieser Erde möglich zu machen. Um vergleichen zu können, wurde der Begriff **Biokapazität** geprägt und mit vielen Inhalten gefüllt. Eine kleine Auswahl dieser Inhalte/Faktoren: Getreideproduktion und -verbrauch, Weidevieh und Fleischverbrauch, Verbrauch an Bauholz, Fang und Verbrauch von Fisch, Bedarf an Infrastruktur, Aufnahme von CO₂-Emissionen...

Persönlicher ökologischer Fußabdruck

Nach vielem Lesen schritt ich zur Tat. Im Internet finden Sie Möglichkeiten, Ihren persönlichen „ökologischen Fußabdruck“ zu ermitteln. Am Ende erhält der Teilnehmer/die Teilnehmerin eine Zahl, die sich aus globalen Kategorien addiert: z. B. Nahrung, Mobilität, Haus und Heim und Güter und Dienstleistungen. Ich wählte zuerst die Möglichkeit bei „Brot für die Welt“ (in Ihrer Suchmaschine „ökologischer Fußabdruck“ eingeben und Sie haben die Auswahl). Eigentlich meinte ich bewusst zu leben – mitnichten. Mit 4,0 ha lag ich völlig im deutschen Mittel. Mit den oben angedeuteten Faktoren bedarf es das 2,4-Fache unserer Erde, um den Lebensstil und Lebensstandard der deutschen Bevölkerung - und auch meinen persönlichen - zu erhalten. Aber wir haben ja unsere Erde nur ein Mal.

Ungläubig über das Ergebnis wählte ich sofort das nächste Rechenbeispiel – eine österreichische Variante. Dieses Mal überlegte ich sorgfältiger – das Ergebnis war nur unwesentlich vorteilhafter. Probieren Sie es für sich selbst aus.



Quelle: hagir25_pixello.de

Fazit nach dem Selbstversuch

Der persönliche ökologische Fußabdruck regt doch sehr zum Nachdenken über Konsum und Bedarf an. Faktoren wie Wohnraum, Essgewohnheiten, Mobilität beeinflussen sehr stark den ökologischen Fußabdruck. Einige lassen sich leicht ändern. Mein Fleischkonsum variiert sehr stark. Hier wäre eine weitere Reduktion leicht möglich. Anders sieht es bei Mobilität aus. Dieser Faktor ist für mich nicht veränderbar. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind meine verschiedenen Dienstorte nicht zu den notwendigen Dienstzeiten erreichbar.

Unbestreitbar ist, **dass** ein Umdenken passieren muss. Dies hat allerdings Verzicht zur Folge. Wir in meiner Generation ‚60 plus‘ können natürlich leicht vom Verzicht reden und auch so handeln. Viele von uns hatten Zeiten, in denen es wirklich gut lief. Wünsche waren da und konnten in überschaubarer Zeit verwirklicht werden. Die jüngere – vor allem die ganz junge Generation - hat dies voll miterlebt. Allein, sie werden ihre Wunschvorstellungen ändern müssen.

Wir bräuchten mehr als eine Erde, um in unserem Lebensstil weiter verharren zu können. Oder umgekehrt: Wir müssen die Verantwortung wahrnehmen und nachfolgenden Generationen erklären, was wir falsch gemacht haben, damit auch die nachfolgenden Generationen noch eine Erde haben, auf der sie leben können.

Gehen wir mit gutem Beispiel voran.

Hannelore Täufer, AEH Förderkreis Bayern

Frühjahrsseminar in Pappenheim: Rund ums Ei - nicht nur zur Osterzeit

Wenn Mann und Frau gedacht haben, dass ja eh schon alles Wissenswerte über Eier und Geflügel gesagt worden ist, so wurden sie beim AEH-Seminar eines Besseren belehrt: Hier wurde alles, und ich meine wirklich alles, von vorne bis hinten und von rechts nach links und oben und unten an Wissen über das Ei weitergegeben. Und so fing alles an:

In der ersten Einheit wurden neben dem Kennenlernen Lieblingsrezepte mit Eiern ausgetauscht und an eine Pinnwand gehängt. So wurde schon klar, dass Eier wirkliche Allrounder sind. Weiter ging es mit einem Kurzfilm-Klassiker von Loriot „Das Frühstücksei“ und einem kurzen Blick zur Kulturgeschichte zum Ei, vorgestellt von Gabriele Siegel.

Danach ging's ans Eingemachte: Verbraucherinformationen zum Ei und die Verwendung in der Küche wurde den Teilnehmenden von Anna Maria Rupp, Fachlehrerin Hauswirtschaft nähergebracht. Wussten sie, dass z.B. Hühner am liebsten hinter einem roten Vorhang ihre Eier legen? Ja, so sind moderne „Nester“ ausgestattet. Ansonsten dürfte jedem von uns klar sein, dass Käfighaltung weitestgehend abgeschafft ist und Freilandhaltung bzw. ökologische Erzeugung bevorzugt werden sollte; erkennbar am Erzeugercode:

Erste Zahl: Haltungsform	danach:
0 = Ökologische Erzeugung	DE für Deutschland
1 = Freilandhaltung	Betriebsnummer,
2 = Bodenhaltung	z.B. 09 für Bayern
3 = Käfighaltung	Letzte Ziffer ist Stallnummer

Am Abend blickten wir noch per Film „Hinter die Kulissen von Osterei und Schokohase“. Hier wurde die Industrie hinter den süßen Sachen beleuchtet. Einigen ging da ein Licht auf und Gesprächsbedarf war angesagt.

Der nächste Vormittag wurde, unterbrochen von gymnastischen Einheiten mit Inge Vogel, ganz dem Brauchtum, den Traditionen, Speisen und Lebensthemen zu Passionszeit und Ostern gewidmet. Die Seminarleiterinnen Gabriele Siegel und Bianca Tröge schauten in die Vergangenheit und gemeinsam mit den Teilnehmenden auch auf die heutige Bedeutung. Was wird wirklich noch von den Traditionen gelebt? Isst man am Gründonnerstag wirklich grüne Sachen wie Spinat und Kräuter? Oder doch lieber ein Steak?

Verbraucherinformationen rund um das Schokoladen-Osterei und zum Schokoladengenuss vermittelte nach der Mittagspause Rainer Heubeck, Journalist und Besitzer des SchokoLadens. Und das gezielt über den Gaumen. Da wurde manche Lieblings-Schokolade nicht mehr für so gut befunden, wenn Qualität und Fairness ins Spiel kommen.

Am Abend wurden wir dann kreativ: Ausgeblasene Ostereier wurden mit der Wachstechnik bemalt und Körbchen aus Zeitungspapier geflochten. Eine wahre Alternative zu Plastikkorbchen! Vorgestellt von Lilo Schäfer, Fachlehrerin Hauswirtschaft.

In der letzten Kurseinheit beleuchtete Pfarrer Schleier das Ei als theologisches Symbol für die Auferstehung. Eine Andacht beendete wie stets das Seminar. Und nun sagen Sie selbst: Das Ei - ein wahres Wunderwerk - küchentechnisch, kreativ, symbolhaft, inspirierend.

Bianca Tröge, AEH Förderkreis Bayern



Das Erste seiner Art in Deutschland: Das Pomoretum Triesdorf

Es sind Aktenstapel, die die Geschichte des Triesdorfer Obstlehrgartens beschreiben. Verordnungen aus der Markgrafenzeit, die die Bauern unter Strafe verpflichten, Obstbäume in ihren Gärten anzupflanzen; 1834 wurde die erste Mittelfränkische Vereinigung zur Förderung der Obstbaumzucht in Triesdorf gegründet; Obstlehrgärten dienten der Weiterbildung und Information. Der angeordneten Flurbereinigung ist es geschuldet, dass in Triesdorf seit 1983 systematisch Obstsorten gesammelt und katalogisiert werden. Viele Diskussionen, Fachbeiträge und Obstausstellungen begleiteten diese Geschichte, in der dieser Tage ein neuer Meilenstein gesetzt wurde. In Triesdorf entstand Deutschlands erstes Pomoretum.

Der Name „Pomoretum“ ist eine Wortschöpfung: „Pomum“ plus „Arboretum“. Dieser klingvolle Name ist auch verdient, denn auf acht Hektar Fläche stehen nun 2400 Bäume – zwei von jeder Apfelsorte, um dadurch zu gewährleisten, dass immer einer erhalten bleibt.

390.000 Euro hat die Anlage insgesamt gekostet. Mit 150.000 Euro unterstützt die Europäische Union das Pomoretum. Dazu wurde der Zuwendungsbescheid des Bayerischen Staatsministeriums zur Leader-Förderung erteilt.



Zur Sicherung der Sorten ist Triesdorf noch einen Schritt weiter gegangen und ist sortenerhaltender Partner der Genbank Obst Deutschland in Pillnitz bei Dresden. Mit dem Beitritt zur Genbank Obst unterstützen die Landwirtschaftlichen Lehranstalten den Versuch, die genetische Rassenvielfalt des Obstes langfristig zu erhalten. In der deutschen Landwirtschaft werden nur noch 30 Obstsorten insgesamt genutzt, wobei man sich hauptsächlich auf neun Apfelsorten konzentriert.

Bei der Gestaltung des Pomoretums wird weit zurück in die regionale Geschichte gegriffen. Der sog. Biarelle-Plan gilt als Pflanzvorlage nach dem Vorbild des Markgrafen von Brandenburg Ansbach. Es gibt einen doppelten Weg mit Grünfläche, damit die Sichtachse vom Hofgartenschloss der Markgrafen wieder auflebt. Um dieses Ziel zu verwirklichen, wurde sogar auf Pflanzplatz zum Wohle der Optik verzichtet. Schließlich dient die Musteranlage nicht nur Triesdorf und dem Erhalt allein. Sie soll in Mittelfranken Obst- und Gartenbauvereine, Pomologen, Baumschulen und allgemein Interessierte anziehen, damit diese den Genpool nutzen. Zudem ist das Pomoretum, zu dem im Einklang ein Streuobstlehrpfad entsteht, im Rahmen von Führungen zu besichtigen. Es liegt inmitten der Anlagen der Markgrafen von Brandenburg

Ansbach. Um zu ihm zu gelangen, startet man bei den vier Kreuzweihern. Der Weg führt neben dem Weißen Schloss durch kleine Alleen, im Hintergrund liegt das Torhaus samt Anbau des Seckendorffer Schlosses. Direkt vor dem Hofgartenschloss kann man das Pomoretum letztendlich finden, im Hintergrund ist noch ein Teil der Roten Mauer zu sehen, die den Markgräflichen Tiergarten einfasste.

Veranstaltung !

Sonntag, 26. Juni 2016

Johannitag in Triesdorf und Tag der offenen Tür im Weißen Schloss

Die AEH darf den Tag der offenen Tür wieder als Verband in der Fachakademie für Ernährungs- und Versorgungsmanagement im Weißen Schloss mitgestalten. An diesem Ort wird seit über 100 Jahren hauswirtschaftliche Bildung gelehrt, das sollte man einmal gesehen haben. Wir werden uns mit einer Mit-Mach-Aktion „der ökologische Fußabdruck“, den jeder von uns auf dieser Welt hinterlässt, präsentieren. Des Weiteren gibt es wieder unseren ausführlichen Schriftenstand. Zudem gibt es in ganz Triesdorf sehr viele interessante und unterschiedlichste Themen zu erleben für die ganze Familie! Ein schönes Ausflugsziel für diesen Tag! Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Nähere Informationen unter www.triesdorf.de
sowie www.fachakademie-triesdorf.bayern.de

Susanne Gast, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

! Verbraucher Tipps

zusammengetragen von Lydia Klein,
Verwaltungsratsvorsitzende
der Verbraucherzentrale Bayern.

Die vorgestellten Ratgeber zu interessanten Themen und Problemen sind wieder aktuell aufgelegt und über die Verbraucherzentrale zu beziehen:

VerbraucherzentraleBayern, Mozartstr. 9, 80336 München,
Tel. 089-53987-0, www.vz-bayern.de



Mit Kindern essen gemeinsam genießen in der Familienküche

Ideen und hilfreiche Tipps für eine gelingende Esserziehung, was sich Kinder wünschen und was sie wirklich brauchen, vom bewussten Umgang mit Kinderlebensmitteln, ehrliche Antworten

auf häufige Elternfragen und -sorgen sowie rund 120 erprobte vegetarische, vollwertige Rezepte.

ISBN 978-3-86336-061-0, 12,90 €, plus Versandkosten



Patientenverfügung Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung

Dieser Ratgeber klärt alle Fragen und hilft Ihnen, die notwendigen Dokumente richtig und rechtssicher auszufüllen, einfache Erläuterungen informieren über die verschiedenen Möglichkeiten der Vorsorge und helfen beim Erstellen aller Dokumente. Musterbeispiele zeigen, wie die notwendigen Regelungen getroffen werden können. Fertige Textbausteine liefern Formulierungen, die in die persönliche Verfügung übernommen werden können. Formulare zum Ankreuzen und Ausfüllen helfen, klare Regelungen zu treffen. Checklisten sorgen dafür, dass Sie nichts vergessen.

ISBN 978-3-86336-063-4, 9,90 € plus Versandkosten



Feuchtigkeit und Schimmelbildung erkennen, beseitigen, vorbeugen

Gesundheitliche Auswirkungen, typische Ursachen, schrittweises Vorgehen bei Schaden, qualifizierte Experten finden, Verantwortlichkeit im Mietrecht, Baurecht und Versicherungsrecht erläutert, Schimmelbefall vermeiden...

ISBN: 978-3-86336-060-3, 14,90 € plus Versandkosten

Vortrag:

Lebensmittelverpackungen – Schön verpackt – um welchen Preis

Gerne weist Lydia Klein auf einen sehr interessanten Vortrag der Verbraucherzentrale hin, der sicherlich in Ihren Ortsverbänden auf großes Interesse stoßen wird:

Den Großteil unserer Lebensmittel kaufen wir heute verpackt. Ohne geeignete Umhüllung können sie nicht gelagert, transportiert oder verkauft werden. Neben ihrem unbestreitbaren Nutzen bringen Verpackungen aber auch Nachteile mit sich. Herstellung und Entsorgung belasten vielfach die Umwelt. Vor allem aber geben manche Materialien gesundheitlich bedenkliche Inhaltsstoffe an die jeweiligen Produkte ab. Gerade Kunststoffe geraten immer wieder in die Kritik, weil unerwünschte und möglicherweise gesundheitsgefährdende Bestandteile in die Lebensmittel übergehen können.

Bei diesem Vortrag werden vielfältige Aspekte des Themas Verpackung behandelt. Sie erfahren nicht nur etwas über die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Verpackungsmaterialien, sondern auch, worauf es beim Einkauf und der Lagerung im Haushalt ankommt, um gesundheitliche Risiken und Verpackungsmüll zu minimieren.

Vortragsdauer: 2 Stunden (Vortrag und Zeit für Fragen), Sonderpreis für Mitgliedsverbände 100 € zuzgl. Fahrtkosten. Interessenten bitte unter Tel. 089-890 656-46 bei Frau Schubert melden.



Wenn Backöfen erkennen, dass sie getestet werden - Fragwürdige Software bei Hausgeräten

Ein niedriger Energieverbrauch ist ein maßgebliches Verkaufsargument. Neben Anschaffungspreis, Gebrauchseigenschaften und Design ist es ein wichtiges Entscheidungskriterium beim Kauf von Hausgeräten. Auskunft über den Energieverbrauch gibt das Energielabel, mit dem nahezu alle elektrischen Geräte gekennzeichnet sind. Aber kann man sich auch darauf verlassen? Scheinbar nicht immer. Produkttester des Stuttgarter Instituts für Produktforschung GmbH (ipi) fanden heraus, dass nicht nur in deutschen Dieselfahrzeugen, sondern auch in manchen Backöfen und Fernsehern Schummelsoftware eingebaut ist. Solche Geräte verbrauchten im Testbetrieb weniger Kilowattstunden als normalerweise.

Im Rahmen von Gerätetests fiel den Produkttestern beispielsweise ein Backofen auf, der ein auffällig abweichendes Regelverhalten zeigte, wenn er im Energiesparprogramm betrieben wurde. Wurde das Gerät – wie im Testverfahren nach europäischer Norm vorgeschrieben – vorgeheizt, dann die Tür geöffnet und das Gerät mittig mit einem bestimmten Gewicht beschickt, senkte es bei diesem Programm mitten im Backvorgang für fast eine halbe Stunde die Temperatur um mehr als 60 Kelvin ab. Statt auf 160 °C Temperatur heizte das Gerät nur noch auf 100 °C und verbrauchte dadurch insgesamt weniger Strom als im Normalbetrieb und deutlich weniger als andere Geräte. Es erreichte so eine niedrigere Energieeffizienzklasse auf dem Energielabel als andere baugleiche Geräte.

Das Backergebnis für die kleinen Kuchen, die die Tester in diesem Energiespar-Testmodus zubereiteten, spiegelte die unterbrochene Wärmezufuhr wider und erbrachte ein schlechtes Backergebnis. Die so zubereiteten Kuchen gingen weniger gut auf und zeigten beim Aufschneiden eine verdichtete Konsistenz, weil mitten im Backprozess die Wärmezufuhr zu gering war.

Qualitätseinbußen als Folge geringerer Energiezufuhr ermittelten die Produkttester auch bei einem Fernseher. Musste das Gerät den Testfilm abspielen, erkannte es diesen Test und schaltete unverzüglich in eine Art Energiesparmodus. Helligkeit, Kontrast und Lautstärke verringerten sich und der Energieverbrauch sank dadurch maßgeblich. Eine Augenweide war das Ansehen des

Testfilms für die Tester auf diese Weise nicht mehr. Der niedrigere Energieverbrauch führte hier jedoch ebenfalls dazu, dass das Gerät auf dem Energieetikett besser ausgezeichnet werden konnte.

Die Testergebnisse, die Ende Februar 2016 in Hamburg bei der Jahrestagung des Fachausschusses Haushaltstechnik der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. vorgestellt wurden, sorgten in dem Fachgremium für Furore und lösten eine lebhaftige Diskussion über das Energielabel aus. Auch wenn es sich offensichtlich um wenige Einzelanbieter handelt, die Schummelsoftware einsetzen, reagierten die Haushaltsexperten entsetzt. Das Energielabel, das eigentlich den Energieverbrauch abbilden und den Vergleich baugleicher Geräte ermöglichen sollte, werde so ad absurdum geführt, bemerkte ein Branchenvertreter resignierend.

Eine Lösung zur Vermeidung solcher Täuschungsversuche scheint dennoch greifbar: Zur Bewertung des Energieverbrauchs sollte der Stromverbrauch im Normalprogramm herangezogen werden und nicht mehr der geringste Verbrauch aus dem Energiesparprogramm wie bislang üblich. Könnte man sich bei der Überarbeitung des Energielabels darauf verständigen, würde solchen unsinnigen Energiesparprogrammen der Nährboden entzogen, war man sich einig. Ob sich dies durchsetzen lässt, weil die Energieetikettierung europaweit einheitlich geregelt ist, blieb dabei allerdings offen.

Ute Gomm, www.aid.de

Weitere Informationen: Das ipi Institut ist eines der größten europäischen Produkttest-Institute. Es führt Produkttests im Auftrag von Unternehmen und Testinstituten aus mehr als 20 europäischen Ländern durch.

Verbraucher-Aktion zur Lebensdauer von Haushaltsgeräten

Das Forum Waschen ruft zur Beteiligung an einer Online-Umfrage auf.

Den Fragebogen zum Aktionstag Nachhaltiges Waschen 2016 „Lebensdauer von Haushaltsgeräten“ finden Sie (bis 30.09.2016) unter

<https://www.socisurvey.de/ForumWaschen2016/>

Der Fragebogen wurde von der Universität Bonn, Sektion Haushaltstechnik in Abstimmung mit den Akteuren im FORUM WASCHEN entwickelt. Die Rückmeldungen werden ebenfalls von der Universität Bonn, Sektion Haushaltstechnik ausgewertet.



Portrait von Gertraud Gräbel

Die Frau für die Hauswirtschaft- mein Beruf - Berufung?

Es ist gar nicht so einfach über sich selbst zu schreiben - da taucht die Frage auf: „Ist das denn überhaupt interessant für Leser, was ich zu erzählen habe?“ Hier kommt nun der Versuch, Ihnen die wichtigsten Stationen meiner beruflichen Karriere - und die würde ich so bezeichnen wollen - zu erzählen.

Nach Ausbildung zur Hauswirtschafterin, Familienphase und Meisterprüfung, Lehrlingsausbildung und Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen, VHS Kursen, Küchenleitung für Kinder und Jugendfreizeiten ging es in die Vollen in Sachen Hauswirtschaft.

Als Hauswirtschaftsleitung in einem Alten- und Pflegeheim der Rummelsberger Diakonie habe ich die ersten Erfahrungen in einer Leitungsfunktion im Großhaushalt gesammelt. Nach sechs Jahren wurde mein Ehemann - Einrichtungsleiter und Rummelsberger Diakon - versetzt, und ich übernahm erneut die Leitung der Hauswirtschaft.

Nach kurzer Zeit wurde aus der Hauswirtschaftsleitung eine Regionalleitung für den Bereich Wäschereien und

Reinigung - kurz danach kamen die Küchen dazu und daraus hat sich mittlerweile „Die Frau für die Hauswirtschaft“ entwickelt.

Wo immer in der Rummelsberger Altenhilfe, aber auch Jugend- und Behindertenhilfe, organisatorisch Veränderungen von Arbeitsabläufen überprüft oder angepasst werden sollen, wenn neue Investitionen nötig sind oder z. B. das Hygienekonzept überarbeitet werden muss, werde ich mit eingebunden. Die mir übertragene Personalverantwortung für rund 200 Mitarbeiter und Budgetverantwortung für mehrere Millionen Euro machen deutlich, welche Bedeutung die Hauswirtschaft hat.

Hauswirtschaft war als junger Mensch nie mein Berufsziel. Heute bin ich immer wieder beeindruckt, wie viel Mehrwert in der Hauswirtschaft auch in einem sozialen Unternehmen in der Hauswirtschaft steckt; aber auch wie „breit“ aufgestellt sie ist.

Die Schnittstelle Hauswirtschaft - Pflege steht auf Bundes- und Landesebene immer mehr im Focus; denn durch den Demografischen Wandel wird es auch immer notwendiger, neue Ideen auf den Weg zu bringen.

Durch die langjährige Verbandsarbeit im Vorstand der AEH, verbunden mit der Berufung bzw. Delegation auf Landesebene in den BayLaH, Landespflegeausschuss, auf Bundesebene BAG-HW, BAGSO und VZBV hat sich ein üppiges Netzwerk in Sachen Hauswirtschaft gebildet, wovon beide Seiten profitieren.

Gertraud Gräbel, AEH Förderkreis Bayern



pixabay_1303374_1920

Erdbeeren - süß, saftig und wahre Vitamin-Bom- ben

Wenn die Erdbeeren leuchten, ist der Sommer nicht mehr fern: Von Mai bis Juli gibt es Erdbeeren aus deutschen Landen. Sie schmecken meist am besten, weil sie frisch gepflückt keine

langen Transportwege zurücklegen müssen. Allerdings werden Erdbeeren im Supermarkt das ganze Jahr über angeboten: von Februar bis Mai Früchte aus Spanien und Italien, um die Weihnachtszeit dann Erdbeeren aus Marokko und Ägypten. Es lohnt sich aber, auf die heimische Saison im Frühsommer zu warten.

Schlankmachende Vitamin-C-Bombe

Die aromatischen Früchte sind mit etwa 320 Kalorien pro Kilogramm gut für die schlanke Linie. Dazu fördert

ihr hoher Gehalt an Ballaststoffen (Pektinen und Zellulose) die Verdauung. Erdbeeren sind auch reich an Vitaminen; der Vitamin-C-Gehalt zum Beispiel ist höher als bei Zitronen und Orangen. Und so decken 200 g bereits den Tagesbedarf eines Erwachsenen.

Auch findet sich in Erdbeeren viel Folsäure, die für Schwangere wichtig ist. Mit ihrem Anteil an Kalzium, Kalium, Eisen, Zink und Kupfer bieten Erdbeeren viele Mineralstoffe. Polyphenole (sekundäre Pflanzenstoffe) sollen helfen, Krebs und Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorzubeugen.

Lagerung: Vorsicht - sensible Früchtchen

Erdbeeren sind sehr empfindlich und beginnen bereits ein paar Stunden nach der Ernte ihr Aroma zu verlieren. Deshalb sollte man sie möglichst bald verzehren. Ungewaschen und abgedeckt kann man die sensiblen Früchte bis zu zwei Tage im Kühlschrank lagern - am besten in einem flachen Behälter, um Druckstellen zu vermeiden. Beschädigte Früchte sollten Sie entfernen, sie schimmeln schnell.

Hätten Sie's gewusst? Tipps zur Zubereitung

Erdbeeren nicht unter fließendem Wasser säubern, sondern in stehendem Wasser. Stiel und Kelchblätter erst nach dem Waschen entfernen. Übrigens: Die Farbe der Frucht gibt keine Auskunft über ihr Aroma! Tiefrote Erdbeeren sind nicht immer süßer und hellere Früchte enthalten nicht automatisch mehr Fruchtsäure. Am besten schmecken Erdbeeren frisch – entweder pur oder mit Schlagsahne oder Eis. Auch in Salaten oder als Kuchenbelag sind sie beliebt. Erdbeerkonfitüre ist ein Klassiker.

Leckere Rezepte

Fruchtige Schokokeks-Torte mit Frischkäse und Erdbeeren - ohne Backen

450 g Oreo-Kekse, **150 g** Butter geschmolzen, **600 g** Frischkäse, **300 g** Naturjoghurt, **1 P.** klarer Tortenguss, **50 g** Zucker, **2 P.** Vanillezucker, **1 kg** Erdbeeren, **1 P.** roter Tortenguss

Die Kekse im Mixer zerkleinern, die Butter dazugießen, durchmischen. Die Keksmasse in einer Springform verteilen, festdrücken, ca. ½ Std. in den Kühlschrank stellen.

Für die Käsecreme den Frischkäse mit Joghurt vermischen. In einem Topf den klaren Tortenguss mit Zucker, Vanillezucker und **150 ml** kaltem Wasser verquirlen, aufkochen, kurz abkühlen lassen und in die Frischkäsemischung geben. Die Masse zügig verrühren und die Creme auf dem Keksboden verteilen, glatt streichen und kurze Zeit in den Kühlschrank stellen.

Erdbeeren waschen und putzen, die Enden leicht kappen, dann die Früchte auf den Boden stellen. Den roten Tortenguss mit **250 ml** kaltem Wasser aufkochen und den Guss mit einem Esslöffel über die Erdbeeren geben. Nach ca. 15 Min. Abkühlzeit kann die Torte angeschnitten werden.

Pikanter Erdbeersalat mit Mozzarella und Basilikum

500 g Erdbeeren waschen, putzen und in Scheiben schneiden. Zusammen mit einer Handvoll Basilikumblättern und **250 g** Mini-Mozzarella auf einem Teller oder in einer Schüssel anrichten.

Für das Dressing **100 ml** Orangensaft, **2 EL** Rotweinessig, **3 EL** Olivenöl, **½ TL** Zucker und **1 Msp.** Pfeffer verquirlen und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Das Dressing unter die Erdbeeren heben. Wer mag, kann den Salat auch mit Balsamico-Creme beträufeln.

Erdbeer-Tiramisu (für 4 Personen)

Für die Creme: **250 g** Mascarpone, **2 EL** Zitronensaft, **60 g** Zucker, **1 P.** Vanillezucker, Salz

500 g Erdbeeren, **20 g** Puderzucker, Saft einer Zitrone, **16** Löffelbiskuit, quer halbiert, **200 ml** Orangensaft, **2 EL** Grand Marnier, **50 g** Krokant, evtl. einige Minzblätter zur Deko.

Alle Zutaten für die Creme in einer Schüssel glattrühren. Vorbereitete Erdbeeren mit Puderzucker und Zitronensaft marinieren. 1/3 der Creme in 4 Gläser verteilen.

Orangensaft und Grand Marnier zusammen in eine flache Schale geben. Löffelbiskuit kurz darin eintauchen und am Außenrand der Gläser aufstellen. Die Hälfte der marinierten Erdbeeren in die Glasmitte füllen, restliche Creme darauf geben und mit den übrigen marinierten Erdbeeren abschließen. Bis zum Verzehr kalt stellen. Mit Krokant und Minzblättern garnieren.

Cupcakes mit Erdbeer-Mascarpone-Topping

2 Eier, **120 g** Zucker, **1 P.** Vanillezucker, etwas Salz, **80 g** Weizenmehl, **60 g** Speisestärke, **½ P.** Backpulver

Die Eier trennen, Eiweiß mit Zucker, Vanillezucker und einer Prise Salz steifschlagen. Eigelb nach und nach dazugeben und mit aufschlagen.

Mehl, Stärke und Backpulver vermischen, auf die Eiermasse sieben und mit einem Schneebesen unterheben.

Den Teig in Muffinförmchen füllen (2/3 Füllhöhe) und bei **175 Grad ca. 20 Min.** backen. Auskühlen lassen.

250 g Erdbeeren, gewaschen, geputzt, **80 g** Zucker, **200 ml** Schlagsahne, **1 P.** Sahnesteif, **250 g** Mascarpone, Mark einer Vanilleschote, **40 g** Pistazienkerne, gehackt

Für die Deko einige Erdbeeren in dünne Scheibchen und kleine Würfel schneiden. Die restlichen Früchte mit Zucker pürieren. Sahne mit Sahnesteif aufschlagen und mit dem Erdbeermus mischen. Mascarpone mit dem Vanillemark glatt rühren und die Erdbeersahne und die Fruchtwürfelchen vorsichtig unterrühren. Die Creme mit einem Spritzbeutel auf die Cakes spritzen und mit Erdbeerscheibchen und Pistazien garnieren.



pixabay_694321_1920

Mitleid wecken oder Angst schüren? Flucht als Thema in den Medien

Transparenz ist beim Geschichtenerzählen wichtig – wir suchen uns dafür die geeigneten Protagonisten

Zum sechsten Mal tagten am 30. April 2016 die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) und die Akademie für Politische Bildung Tutzing unter der Leitung von Sabine Jörk und Dr. Michael Schröder in Bayreuth, diesmal zu dem Thema „Mitleid wecken oder Angst schüren? Flucht als Thema in den Medien“. Die 36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung waren hochinteressiert und diskutierten bis zum Schluss lebhaft mit den Referenten.

Soziale Netzwerke als neue Öffentlichkeit

Prof. Dr. Caja Thimm von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn forscht schon seit vielen Jahren zur Kommunikation im Internet, insbesondere in den Sozialen Netzwerken Facebook und Twitter. Aktuell befasst sie sich mit den sogenannten Hate Speeches (Hetzdiskurse) in diesen Netzwerken.



Zu Beginn ihres Vortrages zeigte sie auf, wie sich unsere Kommunikation verändert hat, von der klassischen face-to-face Kommunikation über die lineare Kommunikation der klassischen Medien bis hin zu der multiplen Kommunikation – jeder kommuniziert mit jedem – in den Sozialen Netzwerken. Sie betonte, dass die Medialisierung der Gesellschaft ein globales Phänomen ist, das nicht mehr aufgehalten werden kann. Mit Verweis auf den Medienwissenschaftler Kroetz zeigte sie aber auch die Chancen der Medialisierung auf: Eine Vielzahl neuer Medien kann eine Bereicherung für eine Gesellschaft sein, weil sie neue Kontexte, Sinnzusammenhänge und Funktionen schafft. Gleichzeitig wies sie aber auch kritisch auf die Macht von Facebook und Twitter als Orte der Onlinekommunikation hin.

Digitales Leben bedeutet nach Thimm Leben unter neuen Bedingungen: Dislokalität, Plurimedialität, Zeitlosigkeit, innere Distanzlosigkeit bei gleichzeitiger Distanz, hohe Kommunikationsdichte, hoher Kommunikationsdruck und hohe emotionale Nähe (digitale Intimität).

Soziale Netzwerke haben eine neue Öffentlichkeit hervorgebracht und Anbietern wie Facebook und Twitter eine neue Verantwortung beschert, insbesondere bei den Hetzdiskursen bestimmter Gruppierungen. Thimm zeigte anschaulich an Beispielen die Strategien, die in

diesen Hetzdiskursen verwendet werden. Allerdings wies sie auch klar und deutlich darauf hin, dass es digitalen Hass schon weit vor Facebook und Co gegeben hat, und nannte als Beispiel die „Hass-Seite“.

Eine besondere Bedeutung haben in diesem Kontext die „Mash ups“: Man verwendet z.B. ein Originalbild aus einem Onlinemagazin und fügt ein Zitat oder eine andere Überschrift ein, sodass das Originalbild in einen neuen Kontext gestellt werden kann.

Auffällig ist, dass fremdenfeindliche Gruppierungen sehr gut mit diesem Werkzeug umgehen können.

Eine weitere wichtige Strategie ist der Hashtag (#), mit dem man ein Thema setzen kann, er wird vor allem für Twitter verwendet. Hetzdiskurse findet man z.B. unter „#Merkel“, „#Flüchtlingsstrom“, „#Asylschmarotzer“, „#RefugeesNOTWelcome“.

In den Diskursen selbst gibt es nach Thimm ein klares Muster: Die aufgebauchte Konkurrenz zwischen Flüchtlingen und Deutschen mit niedrigem Einkommen. Anhand von anschaulichen Beispielen aus Facebook und Twitter zeigte sie diese Diskurse.

Die gefühlte Anonymität – bei Twitter ist der Klarname keine Bedingung für die Teilnahme –, aber auch die hohe Zustimmung, die Anerkennung und das Lob der Gleichgesinnten lässt die Angst vor Sanktionen vergessen, und immer mehr äußern sich auch unter ihrem Klarnamen. Die sogenannten „Online Filter Bubbles“ begünstigen diese Entwicklung, Facebook und Twitter filtern die Informationen ihrer Nutzer gemäß ihren Vorlieben. Dies bedeutet, dass man hauptsächlich die Informationen von Gleichgesinnten erhält, nur noch mit diesen kommuniziert und die anderen nicht mehr wahrnimmt.

Die „Lügenpresse“ als Feind verschafft Stärke und Zusammenhalt im Netz - Beispiel: Nutzer beklagen sich bei Twitter über die Traditionsmedien und Pegida bestärkt sie in ihrer Meinung, auch mit dem Hinweis nicht aufzugeben.

Als eine gute Gegenstrategie benannte Thimm die Aktion der Berliner Bürgerinitiative „Flüchtlinge willkommen“ auf YouTube, die erst am 28. April 2016 gestartet ist. „Search racism find truth“ (Suche nach Rassismus und finde die Wahrheit) ist eine Aktion gegen Hass und Vorurteile. Für ihre Kampagne nutzen sie YouTube und hier die Schaltung von nicht blockbarer Werbung vor jedem Start eines fremdenfeindlichen Videos. Wenn man beispielsweise nach „Lutz Bachmann“, „Pegida“, „Flüchtlinge raus“ sucht, muss man zuerst ein Aufklärungsvideo ansehen mit „Flüchtlingen“ als Protagonisten

<https://www.youtube.com/watch?v=CjixRAMiTSY>. Thimm wies auch auf die Amadeu-Antonio-Stiftung hin, die zur Gegenrede (Counter Speech) ermutigt.

Inwieweit die Hasskommentare die Gewaltbereitschaft rechtsextremer Gruppen erhöht, ist wissenschaftlich nicht belegbar, allerdings kann man davon ausgehen, dass die Hemmschwelle für Gewalt gegen Flüchtlinge sinken könnte. „Es sind nie die Medien, die Schuld sind, sondern die Menschen“, betonte Thimm. Sie machte noch einmal deutlich, wie wichtig Medienkompetenz heute ist, und plädierte für ein Engagement für demokratisches und tolerantes Miteinander im Netz. Die Gegenrede muss von den Nutzern kommen, Facebook und Twitter können und dürfen das nicht für uns „richten“, so Thimm.

! Es wird viel über Flüchtlinge im Netz gesprochen, es gibt aber auch Hilfsaktionen

Lena Odell, eine junge Frau aus München, gründete im Oktober 2014 die Gruppe „Hilfe für Flüchtlinge in München“ auf Facebook. Die Übersetzerin und Dolmetscherin befand sich zu diesem Zeitpunkt im Erziehungsurlaub und wollte einfach helfen. Bereits am Ende des Gründungsjahres hatte die Gruppe 500 Mitglieder, 2015 waren es schon 2.500. Als Ungarn die Grenzen öffnete, traten an einem einzigen Tag 1.000 Facebook Nutzer der Gruppe bei, im September hatte sie bereits 15.000 Mitglieder und heute sind es 16.700 Mitglieder. Damit ist die Gruppe eine der drei größten im deutschsprachigen Raum.



Als die Flüchtlinge am Münchner Hauptbahnhof eintrafen, gab es keine Strukturen, sondern nur Überforderung. Die Administratoren der Facebook Gruppe „Hilfe für Flüchtlinge in München“ mussten diese Strukturen erst einmal schaffen. So entwickelten sie in der Gruppe für jedes Thema ein Fotoalbum (40 Themen), schufen Regeln, benannten Initiativen vor Ort. Sie schrieben in die Gruppe „wir brauchen xy“, nannten den Ort, an den man die Sachen bringen konnte, und organisierten so schnell die wichtigsten Dinge für die Flüchtlinge. Selbst die Polizei machte auf die Gruppe als kompetente Informationsquelle aufmerksam.

Hauptaktivitäten der Gruppe waren das Sammeln und Verteilen von Sachspenden, Mobilisierung von Helfern, Deutschkurse, Dolmetscher, Kinderbetreuung. Heute konzentriert sich die Gruppe nicht mehr nur auf München, sondern auch Griechenland, Balkan usw. Die Helfer berichten sich gegenseitig über ihre Erfahrungen, man organisiert Behördengänge, tauscht Materialien aus, sucht nach Geldspenden für konkrete Projekte. Mittlerweile sind auch immer mehr geflüchtete Menschen Mitglied in der Gruppe und helfen anderen Geflüchteten bei der Wohnungssuche und dem Deutschlernen.

Die Gruppe existiert nur auf Facebook, nicht aber als Organisation in der Offline-Welt! Es ist eine öffentliche

Gruppe, in der jeder Mitglied werden kann. Das bringt allerdings auch Probleme mit sich wie hetzerische Statements, Spam, Sekten oder „schwarze Schafe“ bei Spendenaktionen. Lena Odell bekam auch schon Nachrichten wie „Du gehörst vergewaltigt“, dennoch macht sie weiter und lässt sich nicht einschüchtern.

Stolz zeigte sie auf, was die Gruppe auszeichnet: Schnelligkeit, Niedrigschwelligkeit, Omnipräsenz, internationale Vernetzung und ein breites Spektrum an Mitgliedern. „Wir vermitteln ein positives Bild für die Nutzung von Social Media“, so Odell.

Ihr Fazit: „Wir sind mehr, morgen schreien Eure Kinder so wie wir“, eine Parole, die Mitglieder der Gruppe den Pegida-Demonstranten in München entgegenrufen.

! Die Berichterstattung der Medien aus Sicht der TagungsteilnehmerInnen

Nach der Mittagspause sammelten die Teilnehmenden in Kleingruppen stichpunktartig ihre persönlichen Eindrücke von der Berichterstattung in den Medien von Herbst 2015 bis heute. Dabei zeigte sich, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden die klassischen Medien wie Print, Hörfunk und Fernsehen nutzte, nur ein paar Jüngere Onlinemedien und Social Media.

Einig war man sich darin, dass die Berichterstattung in den Medien zwischen „wir schaffen das“ und „wie verkraften wir das?“ schwankte. Anfangs dominierten positive Willkommensgeschichten, ab November 2015 wurden immer mehr kritische Stimmen in den Medien wahrgenommen. Dabei hatte man das Gefühl, dass die Medien dem Mainstream folgten und nicht sachlich und neutral berichteten, emotionale Bilder bestimmten die Informationen.

! Deutsche Medien zensieren sich selbst aus Angst vor rechts

Julius Heinrichs, freier Journalist, beschäftigte sich in seinem Vortrag mit den Print- und Online-Medien und warf ihnen eine moralisch motivierte Verzerrung in der Berichterstattung über Flüchtlinge vor. Informationen wurden eher zurückgehalten aus Angst, rechtem Gedankengut Nährboden zu bieten. Den Vorwurf der gelenkten „Lügenpresse“ entkräftigte er, indem er zeigte, dass die Art der Berichterstattung nicht von oben entschieden wurde, sondern auf



Redaktionsebenen. Allerdings kritisierte er sehr stark die Vermischung von Meinung und Information in der medialen Berichterstattung.

Von Medien wird erwartet, dass sie die Wahrheit berich-



ten, problematisch ist es nach Heinrichs jedoch dann, wenn sie sich als Wahrheitsverkünder verstehen. Er zeigte dies am Beispiel eines Beitrags im Magazin Focus Online „Drei (un)schöne Wahrheiten über Flüchtlinge“ vom September 2015. Die hier vorgestellten Wahrheiten waren sehr tendenziös und hoben sich gegenseitig auf. Auch ein Video der Süddeutschen Zeitung, in dem darauf hingewiesen wurde, dass in der deutschen Nationalmannschaft auch Spieler anderer Nationalitäten spielen, hielt Heinrichs nicht für zielführend in der Flüchtlingsdebatte, ebenso wenig den Beitrag in der ZEIT „Ich habe überhaupt keine Lust auf Frauen“, ein Interview mit drei Syrern nach den Übergriffen von Köln.

Ab Januar verschärfte sich nach Heinrichs der Ton in der Berichterstattung, er wurde unsachlich und sogar beleidigend gegenüber denjenigen, die sich nicht mehr sicher waren, ob Deutschland das alles wirklich bewältigen kann. Als Beispiel zeigte er einen Kommentar der Süddeutschen Zeitung auf Twitter, in welchem Nutzer direkt unnötig beleidigt werden, als „ob ein Nazi“ damit zum Meinungswechsel bekehrt werden könnte. „Aha, also jetzt, da ich mich aus der Beleidigten-Perspektive wahrnehme, da ändere ich gleich mal meine Meinung. Mann, was muss ich doof sein?“, so Heinrichs. Der Ton in der Berichterstattung wurde meinungsgeladener, dramatischer, übertriebener und seltsamer – für all diese Thesen hatte Heinrichs auch ein passendes Beispiel dabei.

Anhand von Grafiken zeigte Heinrichs die politische Verortung von Politikredakteuren und ihr Selbstverständnis. Er wies aber auch darauf hin, dass Medien andere Medien beeinflussen, denn die Hauptinformationsquelle für Medien sind andere Medien!

Allerdings hat sich nach Heinrichs in den letzten Wochen die Berichterstattung wieder normalisiert.

! Wir sind Menschen und keine Berichterstattungsmaschinen

Den Abschluss der Tagung bildete eine **Podiumsdiskussion** mit Julius Heinrichs, Hubert Denk (Lokaljournalist und Blogger) und Frau Dr. Susanne Glass (Leiterin des ARD Studios Tel Aviv, zum Zeitpunkt der Flüchtlingswelle Leiterin des Studios Wien).

Frau Dr. Glass erzählte, dass sie alle damals in Wien völlig unvorbereitet waren auf das, was nach der Grenzöffnung passierte. Eine besondere Schwierigkeit war für sie, „ich wollte nicht Teil einer Geschichte werden“, aber „letztendlich musste man eingreifen und konnte sich nicht raushalten“. Sie stand unter dem Zwang zu berichten, konnte aber nur Puzzleteile präsentieren. Eine Falschmeldung auf Twitter über den Einsatz angeblicher Sonderzüge, die angeblich aus ihrem Studio stammte, sorgte dann positiv dafür, dass tatsächlich Sonderzüge eingesetzt wurden, vermutete Glass. Sie räumte ein, dass die Berichterstattung in dieser Zeit monothematisch gewesen sei. Sie plädierte aber dafür, dass Journalisten auch Ratlosigkeit zugestanden werden müsste, dass sie eben nicht alle Antworten auf alle Fragen haben! Das Problem sei, dass der Zuschauer erwarte, dass der Journalist weiß, „was Sache ist“, so Glass.

Hubert Denk wohnt vier Kilometer vor dem „berühmten“ Grenzübergang. Seiner Meinung nach suchen sich Journalisten Protagonisten für ihre Geschichten aus. Sie schreiben über das, was die Menschen bewegt, und im konkreten Fall, wo sie hinwollen. Seine Erlebnisse deckten sich nicht mit der Berichterstattung in den großen Medien mit ihren Polarisierungen. Denk versteht sich nicht als Sprachrohr der Gesellschaft, sondern als Reporter für die Menschen, der für sie an Orte geht, die sie nicht aufsuchen können, „ich höre, fühle, rieche für sie“. Seiner Meinung nach ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk das Rückgrat einer freien Presse, während die Privaten sich dem Kommerz ausliefern. Des Weiteren vertrat er die Ansicht, dass die Nachricht über ein Thema nicht mehr genüge, sondern der Journalist sie einordnen müsse, damit der Leser sich überhaupt eine Meinung bilden kann. Heinrichs wünschte sich, dass Journalisten wieder objektiv berichten, sich nicht selbst zensieren, Zweifler nicht sofort „als Nazis“ abstempeln, den Leser „nicht für dumm verkaufen“, Nachricht und Kommentar trennen. Wir alle sollten Meinungsvielfalt leben und nicht nur fordern, so Heinrichs.

Einig waren sich alle drei darin, dass Transparenz beim Geschichtenerzählen von zentraler Bedeutung ist.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Die Fotos in diesem Bericht wurden von der Akademie für Politische Bildung Tutzing zur Verfügung gestellt.



Die Bloggerszene in Kuba – (k)ein Beispiel für Pressefreiheit

Kuba gilt gemeinhin nicht als Paradies der Pressefreiheit. Auf der Rankingliste von „Reporter ohne Grenzen“ für das Jahr 2015 steht das Land auf Platz 169 von 180 Staaten, also am unteren Ende der Freiheitsskala (vgl. www.reporter-ohne-grenzen.de/kuba). Das mag lange Zeit für die staatlich gelenkte Presse und das Fernsehen gegolten haben, aber seit dem Einzug der Online-Medien ist Schluss mit dem Monopol der Staatsmedien. Natürlich gibt es die auch schon online, z.B. Granma, die Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas (auf deutsch: <http://de.granma.cu>).

Der eigentliche und wörtlich zu nehmende Aufbruch in die Pressefreiheit ist jedoch das Werk einer Frau. Yoani Sánchez gehört zu den bekanntesten und umstrittensten Journalistinnen Kubas, seit sie im April 2007 den Blog Generación Y gründete.

Als ich die Beiträge dieses Blogs im Jahr 2008 zum ersten Mal las, fiel mir auf, wie poetisch sie geschrieben waren (*deutsche Version*: <https://generacionyde.wordpress.com>). Das war keine Berichterstattung und noch weniger eine politische Kritik, es waren eher in einer sehr persönlich gehaltenen Sprache verfasste Tagebucheinträge zum Alltagsleben in Kuba. Gleichzeitig ein Zustandsbericht und eine Liebeserklärung. So beschreibt sie beispielsweise den Versuch, Zitronen aufzutreiben, um ihre Erkältung zu kurieren, was letztendlich erfolglos bleibt. Dabei stellt sie die Frage, wie es denn sein könne, dass ein so fruchtbares Land wie Kuba nicht ausreichend landwirtschaftliche Güter produziere, um die Bevölkerung zu versorgen. Für diesen Blog erhielt Yoani Sánchez von der westlichen Presse jede Menge Lob und auch Preise, während sie in Kuba bis heute als Handlangerin des kapitalistischen Auslands verteufelt wird. Inzwischen wird der Blog in 18 Sprachen veröffentlicht und verfügt über einen mächtigen Unterstützerkreis, auch aus Kreisen von Banken und IT-Firmen, welche die Kosten einer Veröffentlichung in diesem Umfang überhaupt erst möglich machen.

Seit Mai 2012 schreibt Yoani Sánchez in einem spanischsprachigen Blog für die Zeitung El País (<http://blogs.elpais.com/cuba-libre>), in dem sie von einem pluralistischen und inklusiven Kuba träumt, in der „das Wort, nicht die Gewehre, die Bürger und nicht die olivgrünen Uniformen [der Militärs]“ regieren.

Yoani Sánchez' Blog ist aber nur einer von vielen. Wer sich einen Überblick über die wichtige liberale Bloggerszene verschaffen will, sieht auf der Seite www.desdecuba.com die Einstiegsbilder der Journalisten, welche eigene Blogs verfassen.



Quelle: Thorben Wengert, pixelio.de

Dort findet man auch www.14ymedio.com, die erste Online-Zeitung Kubas, die auch auf Englisch verfügbar ist. Neben dieser gibt es aber eine Menge Online-Zeitschriften, wie z.B. die in Nicaragua basierte www.havanatimes.org, welche einen Gegendiskurs zur offiziellen Presse führen und die kubanische Realität mit zahlreichen Bildern illustrieren. Ich habe manchmal den Eindruck, als werde ein Wettbewerb um die „echten“ Bilder geführt, die nicht nur das touristische, sondern das alltägliche und für die Kubaner oft so schwierige Kuba zeigen.

Als Reaktion auf die in den letzten Jahren immer aktiver werdende Bloggerszene hat sich die kubanische Regierung dazu entschlossen, selbst eine Blogosphäre zu lancieren, um möglichst ein Gegengewicht gegen die liberalen Blogger herzustellen. Beispiele hierfür sind www.yohandry.com und <http://cambiosencuba.blogspot.it>, die immer wieder Yoani Sánchez und ihren Ehemann direkt angreifen, aber auch <http://cubanitoencuba.com>, welcher die Unabhängigkeit Kubas vom Ausland in den Vordergrund stellt.

Das Hauptproblem ist und bleibt aber die mangelnde Versorgung des Inselstaates mit funktionstüchtigen Internetzugängen. Nur in einigen Jugendclubs, in Havanna und in den Touristenhotels gibt es Internet und das ist für den Durchschnittskubaner viel zu teuer (vgl. www.havanatimes.org/?p=116490), etwa 10 Dollar pro Stunde bei einem Monatsverdienst von 20 Dollar. Hier wird von der Regierung die eigentliche Hürde für die Entstehung einer kubanischen Zivilgesellschaft aufgestellt: nur wer genug Geld hat, kann sich national und international Gehör verschaffen und über ein neues Kuba mitdiskutieren. Wirkliche Bürgerbeteiligung sieht anders aus!

Daran wird auch der jüngste Besuch Barack Obamas in Kuba nicht so schnell etwas ändern, auch wenn er ankündigte, dass Google die Insel mit mehr Internet versorgen werde (www.habanalinda.com/abren-nuevo-centro-de-internet-gratuito-de-google-en-cuba). Ein Künstler namens Kcho will allerdings noch schneller Internet in seinem Atelier für das Publikum verfügbar machen: kein Wunder, ist er doch einer der größten Bewunderer Fidel Castros und insofern mit allen möglichen Privilegien ausgestattet (<https://de.wikipedia.org/wiki/Kcho>).

Katharina Städtler, EAM Bayreuth

Senioren lernen mit Apps

*Frauenbund beteiligt sich am Projekt
SenApp - Senioren lernen mit Apps*



In diesem von der Europäischen Kommission geförderten Projekt entwickelte das Institut für Lern-Innovation der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg einen Online-Kurs, der älteren Menschen den grundlegenden Umgang mit einem Tablet-Computer vermittelt. Die Kursinhalte werden auf einer Lernplattform im Internet zur Verfügung gestellt. Die Betreuung der Kurse übernehmen geschulte Tutorinnen und Tutoren.

Aufgabe der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) war es, Teilnehmerinnen und Teilnehmer für zwei Pilotkurse zu finden und die Kurse zu betreuen. Mit einer Gruppe von elf Frauen fand im Frühjahr 2015 ein Pilotkurs statt, um die ersten Lerneinheiten zu testen. Im November 2015 begann dann der zweite Pilotkurs, zu dem sich weitere Interessierte anmeldeten. In diesem Kurs standen alle Lerneinheiten zur Beurteilung zur Verfügung. Teilnehmende, die über kein eigenes Tablet verfügten, erhielten für die Kursdauer vom Institut ein Leihgerät.

In einer Einführungsveranstaltung im Institut für Lern-Innovation in Fürth meldeten sich die Teilnehmenden nach einer kurzen Erläuterung zum Projekt und Kursablauf erstmals auf der Lernplattform an. Unterstützt wurden sie dabei von den anwesenden Tutorinnen. Die ersten Schritte konnten geübt werden, sodass alle in der Lage waren, später die Lerneinheiten von zu Hause aus zu bearbeiten. In den folgenden Wochen stellte das Institut die Lerneinheiten nacheinander auf der Lernplattform bereit. Bei auftretenden Fragen und Problemen halfen die Tutorinnen der EAM weiter. Dabei erfolgte die Kommunikation über E-Mail, Diskussionsforen und Telefon. Außerdem bot die EAM in Nürnberg und Rothenburg den KursteilnehmerInnen zusätzlich je drei Treffen

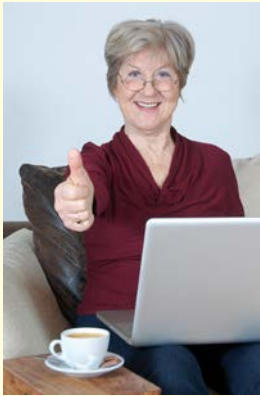
zum Erfahrungsaustausch an. In dieser Runde konnten sich die Anwesenden auch mit Fragen an die Tutorin wenden, die dann sofort weiterhalf.

Um künftig die einzelnen Lerneinheiten noch besser an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen, war jede Lerneinheit in einer Umfrage zu bewerten. Überrascht waren die Teilnehmenden von den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten eines Tablets. Sie haben gelernt, mit dem Tablet zu fotografieren, Texte und E-Mails zu schreiben, ein Adressbuch zu erstellen, im Internet zu recherchieren sowie über das Internet zu telefonieren. Mit Hilfe der Spracheingabe wurden Texte geschrieben und mit der Sprachsteuerung das Tablet bedient. Weitere Inhalte waren die Nutzung verschiedener Apps wie z.B. der Bahn App, eine Reise App, die ARD-Mediathek App oder die Nutzung als E-Book-Reader. Auf der Abschlussveranstaltung im Mai 2016 am Institut für Lern-Innovation berichteten die Teilnehmenden noch einmal von ihren Erfahrungen mit dem Tablet und dem SenApp-Kurs. Diese reichten von „jetzt kann ich endlich mit meinen Verwandten im Ausland über Videotelefonie kommunizieren“, „per E-Mail kann ich jetzt schnell Informationen mit meinen Bekannten im Ausland austauschen“, „konnte meine verpasste Fernsehsendung ansehen“ bis hin zu „ich habe sogar meine Paketrückgabe über das Tablet organisiert“. Auch Teilnehmerinnen, die vorher noch keine Computererfahrung hatten, waren von den Möglichkeiten begeistert. Einige möchten sich aufgrund der Kurs Erfahrung jetzt ein eigenes Tablet anschaffen.

Der nächste SenApp-Kurs, der auf iPads abgestimmt ist, beginnt im Herbst 2016. Weitere Informationen erhalten Sie in der Geschäftsstelle.

Luitgard Herrmann, 2. EAM-Vorsitzende

Online-Computerkurs Computer- und Internetkurs im Rahmen des EHLSSA-Projektes



Unsere Gesellschaft wird immer älter und die Gruppe der über 55-Jährigen wächst laufend. Die höhere Lebenserwartung und eine oft gute Gesundheit ermuntern viele ältere Menschen, nicht nur aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sondern sich auch den aktuellen Anforderungen des Alltags zu stellen. Um die Teilhabe an unserer modernen Informations-

und Wissensgesellschaft zu verbessern, ermöglicht EHLSSA den Zugang zu digitalen Lernangeboten. Diese sollen ältere Menschen unterstützen, sich in ihrer häuslichen Umgebung mit Computer und Internet vertraut zu machen und die damit gegebenen Möglichkeiten zur Weiterbildung zu nutzen. Das Institut für Lern-Innovation der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg entwickelt im Rahmen dieses Projektes drei Online-Kurse. Einen zum Thema Computer und Internet, zwei weitere zu natur- bzw. geisteswissenschaftlichen Themen werden folgen.



Im Juni 2016 beginnt als erstes der **Computer- und Internetkurs EHLSSA**. Alle Lerninhalte sind auf einer Lernplattform über das Internet zugänglich. Die Kursinhalte sind so aufbereitet, dass sie den Bedürfnissen und Interessen älterer Menschen entsprechen. Im Anschluss an den Kurs sind die Teilnehmer/innen in der Lage, den Computer und das Internet für alltägliche Aufgaben zu nutzen. Dazu gehören zum Beispiel das Schreiben von E-Mails, das Verfassen von Textdokumenten oder das kostenlose Telefonieren über das Internet. Die Betreuung des Kurses übernehmen Luitgard Herrmann und Lilo Wendler von der EAM. Sie helfen bei allen Fragen und Problemen weiter.

Computer- und Internetkurs: 9. Juni bis 3. August 2016
Kursdauer: 8 Wochen, Kursgebühr: 40,00 €

Anmeldeschluss: 4. Juni 2016

Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle,
Tel. 089/98 105 788 u. luitgard.herrmann@def-bayern.de

Digital Kompass: EAM beteiligt sich an diesem interessanten Online-Angebot

In München fand im April die erfolgreiche Seniorenmesse für Menschen ab 50 Jahren statt, „Die-66“. Unter den 470 Ausstellern und Anbietern im MOC war auch der „Digital-Kompass“ mit einem eigenen Stand vertreten. Dort wurden mit dem Messepublikum die ersten „Digitalen Stammtische“ gestartet, bei denen die Fragen der Messebesucher/-innen mit einem online zugeschalteten Experten diskutiert werden konnten.



Der Digital-Kompass ist ein Projekt der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) und Deutschland sicher im Netz (DsiN). Das Angebot richtet sich an alle, die sich in Seniorencomputerclubs, Volkshochschulen, Vereinen und Verbänden für Seniorinnen und Senioren im Netz engagieren. Der lebendige Austausch wird in zwei großen Foren ablaufen: Den Digitalen Stammtischen und einer Materialdatenbank, dem Material-Kompass.

Wie sieht ein Digitaler Stammtisch aus?

Ein Seniorencomputerclub trifft sich zu einem Themenachmittag oder -abend und formuliert Fragen zu einem vorher vereinbarten Thema, z.B. „Datenschutz auf Smartphones“ oder „Onlinebanking - Risiken und Chancen.“ Via Skype wird dann eine Expertin / ein Experte live zugeschaltet und beantwortet die vorher formulierten und die im Austausch entstehenden Fragen. „Echtes Expertenwissen kann so kostengünstig zur Verfügung gestellt werden“, erklärt Sabine Jörk, Kommunikationswissenschaftlerin und Vorsitzende der EAM, „denn es fallen keine Reisekosten an, wenn alle zusammen sich über eine Skype-Schaltung direkt miteinander verbinden!“ Sabine Jörk ist beim Digital-Kompass als Projektbeirätin und auch bei einigen Digitalen Stammtischen engagiert.

Die Expertinnen und Experten reagieren beim Digitalen Stammtisch nicht nur direkt auf das Publikum im Kurs, sondern werden nach ihrer Zuschaltung einige wichtige Punkte der Diskussion auch noch einmal schriftlich zum Nachlesen festhalten und zur Verfügung stellen. Die Veranstaltungen erfordern natürlich eine gewisse Organisation: Es braucht den Raum und die technische Ausstattung, zu der neben dem Laptop und dem Beamer auch ein vernünftiges Lautsprecherset gehört. Das

Thema muss vorbereitet werden und der passende Experte oder die Expertin gesucht werden. Wenn dann alle Teilnehmenden da sind, muss nur noch eines klappen: Die Schalte.

Ein Gespräch bei einem solchen Digitalen Stammtisch ist eine durchaus hochwertige Bildungsveranstaltung, von der die Teilnehmenden wirklich etwas haben. Gleichzeitig erleben sie sich mit Recht als kompetente Mediennutzende auf der Höhe der Zeit.

Der Material-Kompass hilft bei der Suche

Beim Material-Kompass sind schon über hundert Dateien gespeichert, die über ganz verschiedene Bereiche des Internets kompetent Auskunft geben. Es gibt Infomaterialien ebenso wie Arbeitsbögen, virtuelle Führer, erklärende Filme und Powerpoint-Präsentationen und Kurshinweise. Natürlich können die Fans des Digital-Kompass hier auch eigenes Schulungsmaterial, Tipps und Veranstaltungen hochladen und so zur Lebendigkeit dieser Datenbank beitragen.

Schauen Sie einmal vorbei: www.digital-kompass.de

Bettina Marquis, München

Web Tipps

Grundwerte in Kurzfilmen

Für Flüchtlinge und Asylbewerber/-innen ist in Deutschland vieles neu: die Sprache, die Kultur, die Gebräuche und die Regeln, die hier gelten. Damit sie sich bei uns zurechtfinden, ist es wichtig, dass sie unsere Grundwerte kennen, sie respektieren und sich mit ihnen identifizieren – insbesondere die Werte der Demokratie, der Gleichberechtigung von Mann und Frau, der Toleranz, der Meinungs- und Religionsfreiheit sowie die Grundprinzipien unserer Rechtsordnung wie zum Beispiel die Unabhängigkeit unserer Justiz. Dazu hat das bayerische Justizministerium u.a. vier Kurzfilme ins Netz gestellt.

www.justiz.bayern.de

Bayern - Eine Welt Das Netzwerk

Die Seite listet Aktivitäten der Nichtregierungsorganisationen, Schulen, Kommunen und Kirchengemeinden auf. Ein Serviceteil bietet Hintergrundinformationen, Grundlegendokumente und Links zu Institutionen der EineWelt-Arbeit in Bayern.

Das Portal www.bayern-einewelt.de entstand mit Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern / Mission EineWelt und der Bayerischen Staatskanzlei sowie in Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Neues aus den Medien

Medien in der Glaubwürdigkeitskrise? BR stellt Studie vor

Die Medien stehen angesichts der aktuellen Vorwürfe mangelnder Glaubwürdigkeit vor besonderen Herausforderungen. Um Schlüsse auch für die eigene Arbeit zu ziehen, hat der Bayerische Rundfunk zum 25. Jubiläum von „B5 aktuell“, des Informationsradios des Bayerischen Rundfunks, eine bundesweite und repräsentative Studie zum Thema „Vertrauen in die Medien“ durchgeführt.

Die Kernergebnisse zeigen, dass der Begriff „Glaubwürdigkeitskrise“ differenziert betrachtet werden muss, denn:

- Drei Viertel der Befragten halten das öffentlich-rechtliche Fernsehen und die Tageszeitungen nach wie vor für glaubwürdig, zwei Drittel vertrauen dem öffentlich-rechtlichen Radio.
- Die etablierten Medien sind nach wie vor Hauptanlaufstelle der Deutschen für die täglichen Informationen zum aktuellen Geschehen. Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit sind ihre wichtigsten Qualitätsmerkmale.
- Journalisten und ihre Arbeit werden hoch geschätzt.
- Allerdings äußern viele Menschen in Deutschland auch Zweifel, ob die Nachrichtenmedien wirklich unabhängig sind. Sie fordern, dass Medien noch stärker auf Vollständigkeit achten, ihre Quellen transparenter machen und neben den Problemen auch stärker über Lösungen berichten.

Aus: BR-Pressemitteilung vom 2. 5. 2016



Zum Sonntag Exaudi (zwischen Himmelfahrt und Pfingsten) gibt das Perikopenbuch (Auswahl der Predigttexte zu den Feiertagen des Kirchenjahres) der evangelischen Kirche einen Text des Propheten Jeremia vor, der erstaunlich gut in unsere Zeit passt. Man könnte ihn als „zeitlos“ bezeichnen in Bezug auf seine allgemeine Gültigkeit oder Verständlichkeit. Was auf seinen Urheber allerdings ganz und gar nicht zutrifft, denn Jeremia war keineswegs „aus der Zeit“ oder zeitlos! Im Gegenteil: Er hat seine Zeit erlebt - und erlitten. Als Prophet in der Verbannung (Babylonisches Exil, 6. Jh. v. Chr.) genoss er nicht gerade das, was man heute unter uneingeschränkter Redefreiheit versteht. Tragischerweise waren es die eigenen Landsleute, die diesem Judäer Kritik entgegenbrachten, wenn sie hören mussten, dass er nicht für ihre Abgrenzung in der Fremde sprach, die ihnen angeblich eine Identität hätte verschaffen können, sondern im Gegenteil verkündete: „Suchet der Stadt – d.i. Babylon – Bestes!“

Jeremia schreibt von einem neuen Bund, den Gott mit den Israeliten zu machen bereit ist, nachdem der „alte“ Bund mit Mose obsolet geworden ist durch den Zerfall Israels. Dieser neue Bund unterscheidet sich fundamental vom Mosebund, denn Gott würde ihn nicht eingehen mit einem Volksganzen unter der Bedingung der Einhaltung bestimmter Regeln, sondern er würde ihn mit dem einzelnen Menschen schließen, so fehlbar und unvollkommen er sein mag. Dieser neue Bund sei im menschlichen Herzen verankert und darum ein individueller Bund. Aufseiten des Menschen freilich bedeutete das das Ernstnehmen dieser Auszeichnung durch Gott. Ernstnehmen hatte dann nicht nur den Aspekt, sich der Auszeichnung bewusst zu sein, sondern Verantwortung zu übernehmen für den Lebensraum, in dem man sich eben gerade befindet, sei es in der Heimat, sei es in der Fremde.

Wenn Christen taufen, machen sie im Grunde auch nichts anderes, als diesen Bund Gottes zu bestätigen, Gottes positivem Willen zum Menschen Ausdruck zu verleihen. Nebenbei bemerkt: Eine Entscheidung zur Taufe, wie sie manche Eltern ihrem Kind gern überlassen möchten, ist, wenn sie doch selber glauben, dass ihr Kind einen Wert hat in Gottes Augen, eigentlich paradox. Ist er es doch, der den Bund mit dem Täufling unter allen Umständen zu schließen bereit ist und sind die in der Taufe handelnden Menschen doch „nur“ die Darsteller dieses Bundeswillens Gottes.

Bund der Freiheit

Was ist, neben der Individualität, aber das Besondere und Aktuelle dieses neuen Bundes?

Es ist der Gedanke, dass wir, wenn schon Gott bereit ist, uns trotz unserer Schwächen, Fehler und Beschränktheit zu akzeptieren, auch über andere Menschen nicht urteilen sollten, jedenfalls dann nicht, wenn sie nicht im Begriff sind, einem anderen Menschen Leid zuzufügen oder ihn in seiner Freiheit zu beschränken. Jeremias Text ist ein freiheitlicher Text. Kein Gedanke an die Ausgrenzung von Menschen anderer Glaubens, anderer Sitten, anderer (sexueller) Orientierung. Diese Freiheit erfährt ihre Einschränkung nur durch den Respekt vor dem anderen Menschen und die Nächstenliebe.

Jeremia 31, 31-34:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, obgleich ich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den anderen noch ein Bruder den anderen lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Pfarrerin Susanna Arnold-Geissendörfer,
Mitglied im Vorstandsrat des DEF-Landesverbandes

Antrag auf Mitgliedschaft

im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Stadt.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf.
(Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf.
Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

.....
Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

.....

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.

Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die
DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Dietlinde Kunad

Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel.: 089 / 98 105 788
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
Luzie Designgruppe

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.

